

# SPITEX MAGAZIN



Überall für alle

**SPITEX**  
Schweiz

Fachzeitschrift von Spitex Schweiz | 5/2017 | Oktober/November

FOKUS «moderne Technologien» Seite 25

## Digitale Helfer im Dienste der Spitex

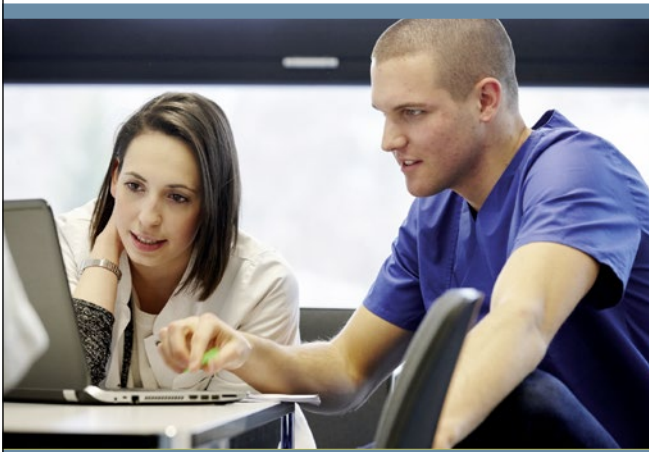
Folgen Sie uns auf  
Facebook!



**DIENSTLEISTUNG** Spitex-Klientin Jennifer Pauli ist ein Schmetterlingskind Seite 6

**GESELLSCHAFT** Interview: Die koordinierte Versorgung braucht neue Anreize Seite 12

**NETZWERK** Spitex-Tag 2017: Zu Besuch am Flohmarkt in Bassersdorf Seite 42



## Bachelorstudium Pflege: Teilzeitstudium für FaGe und FaBe mit Maturität

### Pflege studieren – Studium und Beruf kombinieren

Dieser Studiengang wurde speziell für Personen entwickelt, die bereits eine Ausbildung als FaGe oder als FaBe und eine Maturität absolviert haben und sich für das Bachelorstudium in Pflege auf Hochschulniveau interessieren.

- Dauer des Bachelorstudiums: 4 Jahre
- 50% Berufstätigkeit während des ganzen Bachelorstudiums möglich

### Nächste Infoveranstaltung

Donnerstag, 16. November 2017

### Auskunft zum Studium und Anmeldung zu den Infoveranstaltungen

Telefon +41 31 848 35 40  
pflege@bfh.ch  
gesundheit.bfh.ch/pflege



Berner  
Fachhochschule

► Gesundheit

## Publicare – der einfache Zugang zu medizinischen Produkten.



*Rufen Sie an,  
wir unterstützen  
Sie gerne –  
056 484 15 00.*

**Wir liefern medizinische Hilfsmittel, etwa bei Inkontinenz, zur Stoma-, und Tracheostomaversorgung sowie zur Wundbehandlung.**

**Unser beispielloses Dienstleistungsangebot – Ihre umfangreichen Vorteile.**

- Top Auswahl für die individuelle Lösung: Ihr bewährtes Produkt, unser beispielhafter Zugang.
- Wir liefern Ihnen Ihr Verbrauchsmaterial sowie sämtliche medizinischen Hilfsmittel – auch zu Ihren Klienten nach Hause.
- Wir reduzieren Ihren administrativen Aufwand. Denn in uns finden Sie einen Partner, nicht nur eine Bezugsquelle.

**Einfach. Diskret. Bewährt.**

●●● publicare

Publicare AG | Vorderi Böde 9 | 5452 Oberrohrdorf  
Telefon 056 484 15 00 | www.publicare.ch

# Einen Blick in die Zukunft wagen



Moderne Technologien in der Pflege erleichtern das Leben von Fachpersonen und Klienten. So lässt sich dank neuen technischen Hilfsmitteln der Gesundheitszustand der Klientinnen und Klienten besser überwachen. Das erlaubt Fachpersonen, eine Verschlechterung früh zu erkennen und präventiv zu arbeiten. Im Fokus «moderne Technologien in der Pflege» präsen-

tieren wir innovative Hilfsmittel, welche die Arbeit der Spitex in Zukunft zunehmend beeinflussen werden. Moderne Technik ist auch im Bereich der Gebietsanalyse von Vorteil. So lassen sich zum Beispiel anhand von Bevölkerungsdaten zukünftige Klientenbesuche berechnen – und auch, von welchem Standort aus die Klienten effizient bedient werden könnten. Die Spitex Kriens hat einen Blick in die Zukunft gewagt und dabei erstaunliche Erkenntnisse erlangt.

Im grossen Interview diskutieren Marianne Pfister, Geschäftsführerin Spitex Schweiz, Jörg Kündig, Präsident des Verbandes der Gemeindepräsidenten des Kantons Zürich, und Dr. Philippe Luchsinger, Präsident der Haus- und Kinderärzte Schweiz, wie eine bedürfnisgerechte, qualitätsbasierte und kosteneffektive medizinische Grundversorgung gefördert werden könnte.

Ich wünsche Ihnen eine spannende Lektüre und einen farbenfrohen Herbst.

Nadia Rambaldi, Redaktionsleiterin

- 25 **FOKUS «moderne Technologien»**
- 26 Die NOMAD beteiligt sich am innovativen Forschungsprojekt «Swisko»
- 30 Geolokalisation: Wenn der Spitex-Standort zum Politikum wird
- 35 «Digital matching»: Das Uber-Prinzip ist auch in der Pflege angekommen
- 38 Moderne Hilfsmittel für die Spitex-Arbeit von morgen

## 4 AUFTAKT

### DIENSTLEISTUNG

- 6 Junge Menschen als Spitex-Klienten
- 9 Pikett-Dienst: Medphone im Dienste der Spitex
- 11 Multiple Sklerose: Register für Betroffene

### GESELLSCHAFT

- 12 Interview: Grundversorgung quo vadis?
- 18 Verschnaufpausen für Familien
- 21 Mobile Palliativpflege: Wichtige Unterstützung

### NETZWERK

- 42 Spitex-Tag
- 43 1. Swiss ehpic-Kurs: Fokus Teamarbeit
- 44 Strategie gegen den Fachkräftemangel

## 47 DIALOG

## 51 DIE LETZTE

Titelseite: Spitex-Klientin Suzanne Bardet und Isabelle Farine (Nomad)

Bild: Guy Perrenoud



Dieses Symbol verweist auf weitergehende Inhalte auf der angegebenen Website.

Die Agenda mit den aktuellen Veranstaltungshinweisen finden Sie auf [www.spitexmagazin.ch](http://www.spitexmagazin.ch)

Mit einer nationalen Kampagne soll das Image der Langzeitpflege verbessert werden.

Bild: Spitex Schweiz/Pia Neuenschwander



## Wichtiger Karriereschub für die Langzeitpflege

red. Tertiäre Fachkräfte sind in der Gesundheitsbranche besonders gesucht. Um die Bekanntheit der höheren Berufsbildung zu fördern und die Karrierechancen in der Langzeitpflege aufzuzeigen, wird im nächsten Jahr eine nationale Kampagne lanciert. Dafür spannen die drei Branchenorganisationen Spitex Schweiz, CURAVIVA Schweiz und OdASanté zusammen. Unterstützt werden sie durch das Staatssekretariat für Bildung, Forschung und Innovation (SBFI). Angesichts des anhaltenden Fachkräftemangels in der Pflege hat der Bundesrat im Dezember 2016 entschieden, gezielte Massnahmen zur Imageförderung der Langzeitpflege zu unterstützen. Aufgrund dieses Beschlusses starten die Branchenorganisationen Spitex Schweiz, CURAVIVA Schweiz und OdASanté im kommenden Jahr eine nationale Kampagne für die Langzeitpflege. Diese wird Jugendliche und Erwachsene in der Berufswahl, Fachleute im Pflege- und Gesundheitsbereich sowie eine breitere Öffentlichkeit über die Berufsabschlüsse und die damit verbundenen Karrierechancen in der Langzeitpflege informie-

ren. Hauptziel der Kampagne ist es, die Zahl der Abschlüsse auf Tertiärstufe im Pflegebereich zu erhöhen, indem sie die Attraktivität der Karrieren in der Langzeitpflege aufzeigt. Damit wollen die Branchenorganisationen einen wichtigen Beitrag im Kampf gegen den Fachkräftemangel leisten. Fachpersonen mit höherer Berufsbildung sind besonders gesucht: Gemäss nationalem Versorgungsbericht für die Gesundheitsberufe 2016 werden aktuell pro Jahr nur 43 Prozent der benötigten Diplom-Abschlüsse (Tertiärstufe) im Pflegebereich erreicht. Viele Spitex-Organisationen und Heime haben Mühe, ausreichend Personal zu finden. Nach dem kürzlich erfolgten Kick-Off zu Erarbeitung der Imagekampagne folgen nun die Grundlagen- und Detailarbeiten. Die Kampagne wird 2018 lanciert.

[www.spitex.ch](http://www.spitex.ch)

## Buchtipps Humorhandbuch für die Pflege



**red.** Humor und Lachen sind wichtige Ressourcen für Patienten und Patientinnen, Angehörige und Gesundheitsprofis, um mit Krankheit und Behinderung zurechtzukommen. Um diese Ressourcen in der Pflege zu wecken und zu stärken, haben Pflegefachpersonen und andere Vertreterinnen und Vertreter von Gesundheitsberufen das Konzept Humor in den vergangenen zwei Jahrzehnten zunehmend erkundet und entwickelt. Daraus sind Ideen, Projekte und Interventionen hervorgegangen, die im Regelkreis zwischen Anamnese und Evaluation vielfältige Humorfacetten aufzeigen. Humor eignet sich für Kinder und erwachsene Menschen sowohl in der Akut-, Langzeit-, Rehabilitations- und Palliativbetreuung als auch in der häuslichen, ambulanten und stationären Pflege. Das von der Pflegeexpertin Iren Bischofberger herausgegebene erfolgreiche, überarbeitete und erweiterte Humorhandbuch vereint wichtige Konzeptbausteine, innovative Projekte zu Humor in der Pflege sowie Reflexionen zu pflegerischen Praxissituationen.

Iren Bischofberger (Hrsg.) Das kann ja heiter werden  
Humor und Lachen in der Pflege  
Franken 49.90  
ISBN 978-3-456-84499-2

## Swiss Arbeitgeber Award 2017

**red.** Drei Spitex-Organisationen haben beim Swiss Arbeitgeber Award 2017 Spitzenpositionen erzielt. Das ist ein grosser Erfolg und zeichnet die Nonprofit-Spitex als attraktiven Arbeitgeber aus. Die Spitex Region Brugg erreichte bei den kleinen Unternehmen (50–99 Mitarbeitende) den 2. Platz. Die Organisationen Spitex ReBeNo (Region Bern Nord) und Spitex Aemme Plus erzielten in der Kategorie mittelgrosse Unternehmen (100–249 Mitarbeitende) den vierten beziehungsweise sechsten Rang. Spitex Schweiz gratuliert herzlich zu diesem Gewinn! Bei diesem Award bewerten die befragten Mitarbeitenden unter anderem folgende Aspekte: Arbeitsinhalt, Strukturen und Abläufe, Zusammenarbeit, Geschäftsleitung, Umgang mit Veränderungen, Führung durch die Vorgesetzten, Mitarbeiterförderung und Vergütungssysteme. Insgesamt wurden 38 Unternehmen ausgezeichnet.

[www.swissarbeitgeberaward.ch](http://www.swissarbeitgeberaward.ch)

## 2. Rang beim GemeinwohlAtlas

**red.** Die Nonprofit-Spitex trägt viel zum Gemeinwohl in der Schweiz bei. Die Spitex belegt Platz 2 beim GemeinwohlAtlas 2017, hauchdünn hinter der Rega. Die Auszeichnung gilt unseren Mitarbeitenden vor Ort: Dank ihrer Pflege und Betreuung können Menschen so lange wie möglich zu Hause leben. Wir bedanken uns bei allen Mitarbeitenden für ihren grossen Einsatz! Der GemeinwohlAtlas wird vom «Center for Leadership and Values in Society» der Universität St. Gallen durchgeführt. Das Forschungszentrum untersucht das Gemeinwohl und zielt auf die Frage, wie Bürgerinnen und Bürger ihr gesellschaftliches Umfeld wahrnehmen. 2017 wurden insgesamt 14502 Personen im Alter zwischen 18 und 92 Jahren, die in der Schweiz leben, befragt.

[www.gemeinwohlatlas.ch](http://www.gemeinwohlatlas.ch)

## Kurzfilme für Kinder psychisch kranker Eltern

**red.** Kinderseele Schweiz setzt sich für Kinder psychisch kranker Eltern ein. Ziel der Schweizerischen Stiftung zur Förderung der psychischen Gesundheit von Kindern und Jugendlichen ist es, dass sich diese Kinder genauso gesund entwickeln können wie nicht betroffene Kinder.

Die Stiftung hat in diesem Sommer Kurzfilme veröffentlicht, welche die 7 häufigsten psychischen Erkrankungen auf einfache Art und Weise erklären. Sie sollen dazu beitragen, dass vor allem Jugendliche, deren Mutter oder Vater psychisch krank ist, sich auf einfachem Weg online und anonym über die Erkrankung ihrer Eltern informieren können. Die Stiftung will damit Anstoss geben, dass sich Jugendliche in ihrer schwierigen Familiensituation vermehrt Hilfe holen. Die Kurzfilme sind auch als Hilfsmittel für Fachpersonen gedacht, die mit betroffenen Familien zu tun haben. Und sie können auch betroffenen Eltern dabei helfen, einen Einstieg ins Gespräch über ihre Erkrankung mit ihren Kindern zu finden.

[www.iks-ies.ch](http://www.iks-ies.ch)

Jennifer Pauli mit ihrer Westie-Hündin Diara:  
Die gemeinsamen Spaziergänge bedeuten ihr viel.  
Bilder: Karin Meier



## «Ich habe gelernt, mit den Schmerzen umzugehen»

Jennifer Pauli ist ein Schmetterlingskind. Ihre verletzliche Haut bildet ständig neue Blasen und Wunden und muss deshalb täglich versorgt werden. Einen Teil dieser Pflege übernimmt die Spitex Bern.

Jennifer Pauli hat stets mehrere Wunden, kleinere wie auch grössere. Auch die Speiseröhre ist empfindlich, weshalb sich Jennifer Pauli über eine Gastrostomie, einen durch die Bauchdecke gelegten Zugang zum Magen, ernährt. Die Wunden sind eine Folge des angeborenen Gendefekts Epidermolysis bullosa (EB). Den Betroffenen fehlt ein Kollagen, sodass ihre Haut bereits bei geringen mechanischen Belastungen mit Blasen und Wunden reagiert, woraus Narben entstehen: Eine Schultertasche tragen, barfuss gehen, eine Pet-Flasche öffnen oder gar mit jemandem zusammenstossen sind alles Dinge, die ihre Haut nicht verträgt. Weil sie so verletzlich ist wie ein Schmetterlingsflügel, werden Menschen mit EB auch Schmetterlingskinder genannt. Allerdings sind nicht alle von ihnen Kinder: Jennifer Pauli zum Beispiel ist fast 19.

### Tägliche Wundpflege – ein Leben lang

Jennifer Paulis Haut muss seit Geburt an täglich versorgt werden. In den ersten Lebensjahren übernahmen meist ihre

Mutter Tanja Reusser, aber auch ihr Vater und ihre Grosseltern diese Aufgabe, die täglich mehrere Stunden dauert: Es gilt, die Haut zu reinigen, die Blasen aufzustechen und die Wunden mit Salbe einzucremen und mit einer Auflage zu versehen. Die Auswahl der Salben und Wundauflagen hängt vom Stadium und der Lage der Wunde, von den Schmerzen, die sie Jennifer Pauli bereitet, und von den geplanten Aktivitäten ab: Je nachdem, ob Jennifer Pauli einen Tag in der Schule oder an ihrer Praktikumsstelle verbringt, wo sie viel sitzt und entsprechende Druckstellen hat, oder ob sie demnächst zu Bett geht und im Schlaf unbewusst an der Wunde reiben könnte, muss die Wundauflage eine andere Funktion erfüllen.

Vor rund zehn Jahren entschloss sich Tanja Reusser, die Spitex Bern zur Pflege ihrer Tochter hinzuzuziehen. Dies aus mehreren Gründen: «Meine Tochter wird ein Leben lang Pflege benötigen, und ich wollte nicht, dass sie deswegen völlig von mir abhängig wird. Zudem brauchte ich Entlastung, denn die Pflege ist sehr zeitaufwendig. Und drittens war es mir

wichtig, dass sich meine Tochter an eine externe Pflege gewöhnt, noch bevor sie in die Pubertät kommt.» Seither teilt sich Tanja Reusser die Wundpflege mit einem fünfköpfigen Betreuungsteam der Kinderspitex der Spitex Bern, die rund 160 der insgesamt über 3100 Klientinnen und Klienten der Spitex Bern betreut. Die fallführende Pflegefachfrau ist Manuela Kunz. Die Spitex-Mitarbeitenden kommen in der Regel dreimal pro Woche sowie einmal jedes zweite Wochenende vorbei. Die Wundpflege nimmt täglich bis zu fünf Stunden in Anspruch. Steht zusätzlich Duschen auf dem Programm, dauert der Einsatz eine Stunde länger. Im Sommer benötigt Jennifer Pauli die Spitex länger, denn durch Schwitzen verschlechtert sich der Zustand ihrer Wunden.

Diesen Sommer und Herbst ist die Spitex besonders oft in Belp, wo Jennifer Pauli und ihre Familie wohnen: Die 19-Jährige hat gerade ihre dritte Handoperation hinter sich. 2011 und 2015 trennten Handchirurgen des Berner Inselspitals bereits die Finger ihrer rechten und linken Hand auf. Nötig war der ambulante Eingriff, weil sich aufgrund der Wunden mit der Zeit Narben bilden und die Haut ihre Elastizität verliert. In der Folge wachsen die Finger allmählich zu einer Faust zusammen, obwohl Jennifer Pauli nachts eine Handschiene trägt, welche die Finger spreizt und streckt. 2017 war die rechte Hand erneut an der Reihe und erfordert nun zusätzliche Pflege.

### Mit einer Medizinstudentin auf Klassenreise

«Ich habe gelernt, mit den Schmerzen der Wunden umzugehen», sagt Jennifer Pauli. Dank der Unterstützung durch ihre Familie und die Spitex, aber auch dank ihrer grossen Willenskraft führt die 19-Jährige ein Leben, das so normal ist, wie es die EB-Erkrankung zulässt. Sie pflegt Hobbys wie Lesen, Musikhören, sich mit Freundinnen und Freunden treffen, mit dem Hund spazieren gehen oder tanzen. Letzteres aus Sicherheitsgründen allerdings daheim und nicht in der vollbesetzten Disko.

In der Klasse der Rudolf-Steiner-Schule, die sie besuchte, war Jennifer Pauli gut integriert: Ihre Schulkameradinnen und -kameraden trugen ihre Taschen und achteten darauf, dass sie ja nicht mit ihr zusammenprallten. Sogar an der Klassenreise nach Irland zum Abschluss der Schulzeit konnte sie teilnehmen. Möglich machte es eine speziell geschulte Medizinstudentin, die ihr die Spitex Bern vermittelte und die sie auf der Reise begleitete. «Meine Schulkolleginnen und ich organisierten uns gut, sodass es kein Problem war, das Badezimmer für einige Stunden zu blockieren. Sie achteten auch darauf, dass ich das Schlafzimmer zu gewissen Zeiten für mich hatte und die Medizinstudentin mich dort behandeln konnte», erzählt Jennifer Pauli.

Nach Abschluss der Schulzeit absolviert sie nun ein Praktikum, das sie für ihren Berufswunsch Sozialarbeiterin benötigt. Statt ein Jahr in einem Pensum von 100% zu arbeiten, wird sie jedoch zwei Jahre zu 50% vor Ort sein.



**Manuela Kunz ist die fallführende Pflegefachfrau von Jennifer und besucht sie normalerweise dreimal pro Woche.**

«Mehr liegt aus Zeitgründen nicht drin: Die tägliche Haut- und Wundpflege sowie das Essen mittels Gastrostomie nehmen allein schon fast einen halben Tag in Anspruch», sagt Jennifer Pauli. Zur Praktikumsstelle in Brünnen wird sie mit dem Auto fahren: «Dass ich jetzt den Führerschein habe, macht mein Leben viel einfacher. Da ich den öffentlichen Verkehr nur bedingt nutzen kann, war ich immer von anderen abhängig, die mich fahren mussten. Nun bin ich mobil.» Überhaupt ist 2017 für sie ein Jahr der Veränderungen: Es steht nicht nur der Übertritt vom Schul- ins Berufsleben an, sondern auch derjenige von der Kinder- zur Erwachsenen-Spitex.

### Spitex gibt ihr Wissen weiter

Die Versorgung so komplexer Wunden, wie sie bei den seltenen Schmetterlingskindern auftreten, ist auch für die Pflegefachfrauen der Spitex Bern keine einfache Aufgabe. Um ihrem Motto nachzukommen, «überall für alle» da sein zu können, wurden sie deshalb eigens für die Betreuung von Jennifer Pauli geschult. Unterstützung erhalten die Mitarbeitenden auch von deren Mutter. Beide haben sich im Laufe der Jahre ein grosses Wissen in der Wundpflege angeeignet, zumal sie mit Firmen zusammenarbeiten, die Wundaufgaben herstellen. Mittlerweile verfügt aber auch die Spitex Bern über so viel Know-how in der komplexen Wundversorgung, dass sie es anderen weitergeben kann: Tanja Reusser, welche die Patientenorganisation für Schmetterlingskinder Debra Schweiz präsidiert, hat Mariette Meuter, Betriebsleiterin der Spitex Bern, angefragt, ob eine der Mitarbeitenden des Betreuungsteams als Multiplikatorin wirken und ihr Wissen anderen Fachkräften und pflegenden Angehörigen zur Verfügung stellen könnte. Die Spitex Bern hat eingewilligt und führt nun ein Pilotprojekt durch, mit dem sie dieses Vorhaben prüft.

# Auf die richtige Karte gesetzt

Die Materialbewirtschaftung bei Spitex Zürich Limmat band viel Arbeitszeit. Um für die Zukunft fit zu bleiben, entschied sich die Geschäftsleitung, diese an den Gesundheitslogistiker Cosanum zu vergeben.

TEXT: PAOLO D'AVINO

Auch nach zwei Jahren Zusammenarbeit mit dem Gesundheitslogistiker Cosanum fühlt sich Daniel Boller, CFO Spitex Zürich Limmat, in seiner Entscheidung bestärkt. «Ich bin froh, dass wir auf die Karte Cosanum gesetzt haben.» Als sich die Geschäftsleitung vor rund fünf Jahren das erste Mal ernsthaft Gedanken machte, die Bewirtschaftung des Pflegematerials in externe Hände zu geben, wusste man nur, dass es ein komplett neuer Weg sein sollte.

## Wie auf der Autobahn

Weil man ein Scheitern verhindern wollte, ging man das Projekt sorgfältig an. «Zwei Grundsätze hielten wir von Anfang an hoch: Die Materialversorgung musste gewährleistet sein und die Handlungsfähigkeit der Mitarbeitenden durfte nicht beeinträchtigt werden.» Die Rechnung ist aufgegangen. Boller ist von den Arbeitsprozessen überzeugt. Die Bestellungen, Auslieferungen, Abrechnungen mit den Krankenversicherungen und den Endkunden – alles läuft wie auf einer Autobahn auf direktem Weg über den neuen Partner. «Früher beluden unsere Pflegerinnen und Pfleger ihre Fahrräder und fuhren von Klient zu Klient.» Heute liegt das Material bei jedem Patienten in der Wohnung bereit. Sämtliche Ware für Inkontinenz und Wundbehandlung wird bei Cosanum bestellt. Das Logistikunternehmen übernimmt

### Spitex Zürich Limmat AG

Das Non-Profit-Unternehmen ist eines von drei Spitex-Organisationen mit Leistungs- und Versorgungsauftrag der Stadt Zürich. Rund 950 Mitarbeitende pflegen und betreuen jährlich rund 6500 Klientinnen und Klienten.

die Feinverteilung und hat eigens dafür Fahrer eingestellt, die auch mal zehn Minuten warten, bis der Spitex-Klient die Haustüre öffnet. Geliefert wird nach Bedarf täglich.

### Positive Feedbacks

«Das Pflegematerial war für uns immer ein finanzielles Nullsummenspiel», sagt Boller. Doch der verrechnete Materialwert des Pflegematerials stand in einem Missverhältnis zum zeitlichen Aufwand der Mitarbeitenden. Die Verzettelung war gross. «Es gab weder einen koordinierten Einkauf noch eine Lagerbewirtschaftung, die den Namen verdient hätte. Ausserdem waren die Lagerräume oft übervoll.» Nach zwei Jahren Zusammenarbeit hat sich die Materialbewirtschaftung gut eingespielt. Cosanum arbeite sehr professionell, der Service und der Individualisierungsprozess konnten ausgebaut werden, bestätigt Boller. «Unsere Spitex-Klienten sind vom individuellen Service sehr angetan. Wir erhalten viele positive Feedbacks.»

### Risiko wurde belohnt

Mit der Auslagerung des Materialflusses und der Straffung der Ablauforganisation macht sich Spitex Zürich Limmat fit für künftige Aufgaben. Der wirtschaftliche Druck in der Gesundheitsversorgung wird hoch bleiben. Der Spielraum bleibt eng und es bestehen wenige Möglichkeiten zur Produktivitätssteigerung. «Vielleicht macht unser Beispiel Schule. Ich kann mir gut vorstellen, dass sich die Auslagerung der Materialbewirtschaftung auch für andere Spitex-Organisationen in der Schweiz lohnen könnte.» Zumindest sei es einen Gedanken wert, räumt der Finanzchef ein. Mit der Entscheidung, die Warenbewirtschaftung an einen externen Partner auszulagern, sei der Mut belohnt worden. Mit Cosanum wisse Boller heute einen zuverlässigen Partner im Rücken, der sich für die Bedürfnisse der Spi-



### Cosanum AG

Cosanum ist der führende Schweizer Gesundheitslogistiker. Das moderne Logistikzentrum in Schlieren ist das Herzstück der Unternehmung. Mit dem neuartigen Konzept «cosaFullService» stellt Cosanum digitalisierte Anwendungen, individuell konzipierte Logistiklösungen und die Lagerbewirtschaftung zur Verfügung. Darüber hinaus bietet das Unternehmen ein umfassendes Sortiment für die Bereiche Medizin, Pflege, Hygiene-Industrie und Arbeitssicherheit an.

tex-Klienten einsetze. «Die Mitarbeitenden von Cosanum haben schon in der Testphase nach neuen Lösungen gesucht. Es war schön zu sehen, wie alle bei Cosanum an einem Strang zogen.» Keine Selbstverständlichkeit, wie Boller zum Schluss erklärt. «Die Karte Cosanum sticht.» Erst recht nach zwei Jahren Zusammenarbeit.

**cosanum**

Der Gesundheitslogistiker.

Brandstrasse 28, 8952 Schlieren

Tel. 043 433 66 66, info@cosanum.ch



# Wo die Drähte heiss laufen

Der ärzteigene Notfalldienst Medphone nimmt täglich bis zu 900 Anrufe entgegen. Auch einige Spitex-Organisationen in den Kantonen Bern und Luzern haben ihren Pikettdienst an Medphone übertragen.

Ein gedämpfter Gesprächsteppich liegt über diesem Raum im Berner Mattenhofquartier. Immer wieder klingelt das Telefon und die anwesenden medizinischen Praxisassistentinnen, Fachfrauen Gesundheit und Pflegefachfrauen sprechen beruhigend in ihr Telefon. Um den 2500 Ärztinnen und Ärzten, die mit Medphone arbeiten, eine effiziente Triage zu ermöglichen, braucht es entsprechend ausgebildetes Pflegepersonal. Medphone ist eine ärzteigene Notrufzentrale, welche in den Kantonen Bern und Luzern den ärztlichen Notfalldienst sicherstellt. Auch mehrere Spitex-Organisationen lassen sich ihren Pikett-Dienst durch Medphone organisieren. Doch nicht jede bezieht die gleichen Dienstleistungen. Bei kleineren Spitex-Organisationen ohne Pikett-Dienst werden Notfälle von Klienten ausserhalb der Bürozeiten an Medphone weitergeleitet, wenn sie eine medizinische Beratung benötigen. Grössere Spitex-Organisationen haben einen eigenen Pikett-Dienst. Die Anrufe gelangen an Medphone, welche die Triage vornimmt und anschliessend die Spitex kontaktiert. Und dann gibt es noch Spitex-Organisationen, die bis 23 Uhr einen Pikett-Dienst betreiben. Bis dahin sind die Spitex-Mitarbeitenden für Medphone erreichbar, ab 23 Uhr bis 6 Uhr kümmert sich Medphone um die Klienten und berät sie. «Bei einem Pflegenotfall versuchen meine Mitarbeiterinnen, den Klienten zu beraten, um die Zeit zu überbrücken, bis die Spitex wieder im Einsatz ist», erzählt Daniela Schudel, Geschäftsführerin von Medphone. Bei medizinischen Notfällen werden die Klienten an den zuständigen Notfallarzt weitergeleitet. «Es werden also immer nur pflegerische und keine medizinischen Notfälle an Spitex-Mitarbeitende weitergeleitet: «Das wird unter den Spitex-Mitarbeitenden sehr geschätzt. Niemand macht gerne Notfalldienst in der Nacht», betont Schudel.

Hat sich in der Nacht ein pflegerischer oder medizinischer Notfall ereignet, wird die Spitex-Organisation per Mail oder per Fax informiert, damit sie ihre Tour entsprechend anpassen kann. «Die Zusammenarbeit klappt sehr gut. Schwierige Situationen ergeben sich nur dann, wenn ein Notfallarzt aufgeboten werden muss und beim Klienten zu Hause keine Patientendaten vorhanden sind», erklärt Daniela Schudel. Zumindest ein aktuelles Medikationsblatt sollte bei jedem Klient zu Hause zu finden sein.



Die Pflegefachfrauen bei Medphone nehmen täglich bis zu 900 Anrufe entgegen. Bild: RA

Die Medphone-Geschäftsführerin und ehemalige Spitex-Pflegefachfrau würde sich für jede Spitex-Organisation einen Pikett-Dienst wünschen. «So hätten wir und die Klienten eine ständige Ansprechperson». Doch gerade bei kleineren Spitex-Organisationen sei dies utopisch, wie sie aus eigener Erfahrung weiss.

Aus diesem Grund sind die Pflegefachpersonen von Medphone bei Notfällen häufig die erste Ansprechperson für Spitex-Klientinnen und -Klienten. Diese sind in Notfallsituationen stets sehr aufgeregt: «Es ist unsere Aufgabe, ruhig zu bleiben, die Gesprächsführung zu übernehmen und dafür zu sorgen, dass sich die Klienten umsorgt fühlen, bis die Spitex wieder übernehmen kann.»

Nadia Rambaldi

## Notfalldienst im Kanton Bern

RA Laut Leistungsvertrag mit dem Kanton Bern müssen Spitex-Organisationen ihren Klienten zwischen 23 Uhr und 6 Uhr ein Nachtangebot anbieten. Der Regierungsrat hat im Kanton Bern ein umfassendes Sparpaket geschnürt, welches insbesondere auf die Abgeltung der Versorgungspflicht der öffentlichen Spitex zielt. Die geplante Halbierung der einwohnerbasierten Beiträge gefährdet die Spitex-Grundversorgung wie sie heute im Kanton Bern funktioniert. Dazu gehört auch das bestehende Nachtangebot der Spitex. Der Grosse Rat wird in der November-Session über die geplanten Einsparungen befinden.

Wir sind dabei!

**ODA G ZH**  
ORGANISATION DER ARBEITSWELT  
GESUNDHEIT | ZÜRICH



## Berufsmeisterschaften **FaGe** Zürich November 2017

Medienpartner:



Sponsor:

**puls-berufe.ch**

Vom 21. bis 25. November 2017 finden die kantonalen Berufsmeisterschaften Fachfrau/Fachmann Gesundheit (FaGe) an der Berufsmesse Zürich statt. 13 Kandidatinnen und Kandidaten qualifizierten sich für den Wettbewerb und kämpfen um den Meistertitel und die Teilnahme an den Schweizermeisterschaften 2018. Kommen Sie vorbei und fiebern Sie mit.

Alle Infos finden Sie auf [www.oda-g-zh.ch](http://www.oda-g-zh.ch)



# LIVECARE



## Duschhocker und -stühle



**Nizza**  
der Komplette

**Verona**  
bis 175 kg

**Turin**  
kleines Stellmaß

**Cannes**  
mit Armlehnen



[www.livecare.ch](http://www.livecare.ch)

*Made in Germany*

Livecare GmbH · Hauptstraße 4 · CH-8872 Weesen · Tel: 055 616 22 02 · Email: [livecare@bluewin.ch](mailto:livecare@bluewin.ch)



# Forschung für MS-Betroffene

Multiple Sklerose (MS) wird auch als die Krankheit der tausend Gesichter bezeichnet. Spitex-Fachpersonen wissen gut, was mit dieser Aussage gemeint ist. Doch kennen wir die Bedürfnisse der Betroffenen und auch der Angehörigen wirklich gut genug? Das Schweizer MS Register will Wissenslücken füllen.

Bei den Betroffenen zeigt sich die Multiple Sklerose durch unterschiedlichste Beeinträchtigungen. Trotz körperlicher Einschränkung so lange wie möglich zu Hause zu wohnen, ist eines der wichtigsten Bedürfnisse von Personen mit MS. Entsprechend wird der Aufrechterhaltung der Selbstständigkeit bei Betroffenen, Angehörigen und auch Fachpersonen ein hoher Stellenwert zugeordnet. Wenn eine Behinderung die Aktivitäten einschränkt, wird die Vertrautheit mit der Umwelt besonders wichtig. Die gewachsenen Kontakte sind eine Ressource für Hilfeleistungen und geben das Gefühl von Sicherheit. Spitex-Fachpersonen kommt hierbei eine tragende Rolle zu, indem sie Pflegeleistungen und Haushaltsunterstützung vor Ort zu Hause erbringen.

## Von Betroffenen für Betroffene

Doch kennen wir die Bedürfnisse der Betroffenen und auch Angehörigen wirklich gut genug? Existieren genügend Unterstützungsangebote? Viele Fragen sind noch offen und waren bis anhin nur ungenügend zu beantworten, vor allem aufgrund fehlender Informationen. Das 2016 lancierte Schweizer MS Register (SMSR) möchte diese Wissenslücken füllen. Das SMSR ist auf Initiative von MS-Betroffenen und der Schweizerischen MS-Gesellschaft entstanden und wird von der Universität Zürich betrieben. Das Register wird finanziell von der Schweizerischen MS-Gesellschaft getragen und ist dadurch unabhängig von der Industrie.

Primäres Ziel des Registers ist die Klärung einer wichtigen Frage: Wie viele MS-Betroffene leben in der Schweiz? Die letzte Erhebung dazu liegt schon fast 30 Jahre zurück, und sowohl die Behandlung von MS wie auch die Lebensumstände haben sich seither immens gewandelt. Darüber hinaus verfolgt das MS Register das Ziel, die Lebensumstände von Betroffenen und Angehörigen zu dokumentieren. Dies geschieht im Rahmen von 6-monatigen Umfragen, welche auf Papier oder per Internet in drei Landessprachen zugänglich sind. Die Umfragethemen sind breit gefächert und auch für Spitex-Fachpersonen relevant, zum Beispiel zu Haushalts- und Pflegeunterstützung, Mobilität, Ernährung, Bewegung oder dem persönlichen Umgang mit MS. Die transparente und interdisziplinäre Kultur des MS Registers ermöglicht qualifizierten Personen aus allen Fach-



Das MS Register dokumentiert die Lebensumstände von Betroffenen. Bild: iStock

richtungen zur MS-Forschung beizutragen oder Zugang zu anonymisierten Daten zu erhalten. Das schliesst auch MS-Betroffene mit ein, welche den Aufbau und die Entwicklung des MS Registers als Experten mitgeprägt haben. Der Erfolg des MS Registers belegt, dass diese Philosophie funktioniert: Innerhalb der ersten 14 Monate haben sich fast 1600 MS-Betroffene beim Register angemeldet. Wer mehr über das Register wissen will, kann beim MS Register Zentrum Infomaterial auf Deutsch, Französisch und Italienisch anfordern. Das SMSR Zentrum bietet auch Informationsveranstaltungen für Fachpersonen vor Ort an, sodass Spitex-Fachpersonen MS-Betroffene direkt auf das Register aufmerksam machen können.

Viktor Von Wyl  
Leiter des Multiple Sklerose Registers

MS Register Zentrum, Institut für Epidemiologie, Biostatistik & Prävention (EBPI), Universität Zürich, Hirschengraben 84, 8001 Zürich  
ms-register@ebpi.uzh.ch, Telefon 044 634 4859

 [www.ms-register.ch](http://www.ms-register.ch)

# «Koordinierte Versorgung braucht neue Anreize – auch finanzielle»

Grundversorgung, quo vadis? Die demografische Alterung und die Zunahme von chronischen Erkrankungen erfordern vermehrt eine integrierte medizinische Versorgung. Hinzu kommt ein immer prekärer werdender Fachkräftemangel bei den Gesundheitsberufen. Marianne Pfister, Geschäftsführerin Spitex Schweiz, Jörg Kündig, Präsident des Gemeindeverbandes Kanton Zürich, und Philippe Luchsinger, Präsident der Haus- und Kinderärzte Schweiz, diskutieren mögliche Lösungen.

**Spitex Magazin: Sie vertreten die Interessen der Hausärzteschaft, der Gemeinden und der Nonprofit-Spitex. Warum sitzen Sie alle am gleichen Tisch?**

**Philippe Luchsinger:** Wir vertreten nicht nur unsere eigenen Interessen – unser Ziel ist eine effiziente Grundversorgung für alle. Das braucht viel Überzeugungsarbeit, auch an der eigenen Basis.

**Jörg Kündig:** Die Arbeit an gemeinsamen Lösungen ist zukunftsweisend. Davon müssen wir auch unsere Organisationen, unsere Basis, überzeugen. Die Nutzer der Grundversorgung sind uns oft einen Schritt voraus und haben bereits andere Vorstellungen von der idealen Versorgung.

**Marianne Pfister:** Die koordinierte Versorgung ist in aller Munde. Der Patient muss im Mittelpunkt stehen, das geht nur, wenn alle Interessensvertreter auf Verbands- und auf politischer Ebene zusammenarbeiten. Letztere müssen die Rahmenbedingungen gestalten, damit die Umsetzung an der Basis gelingt. Politische Vorstösse müssen gemeinsam verfasst werden, denn gemeinsam haben wir politisch mehr Kraft.

**Was können die Vertreter Ihrer Verbände zu einer integrierten medizinischen Versorgung beitragen?**

**Jörg Kündig:** Die Aufgaben sind unterschiedlich verteilt, die Basis für eine Zusammenarbeit ist das gemeinsame Interesse an einer bedarfsgerechten Versorgung. Die Nahtstellen zwischen den Anbietern und den Verantwortlichen müssen gepflegt werden. Wir als Gemeinden stehen in der Verpflichtung, die medizinische Grundversorgung sicherzustellen, haben aber nur bedingt die Befugnis, sie zu steuern. Deshalb ist wichtig, dass unsere Partner in der medizinischen Grundversorgung optimal zusammenarbeiten.

**Marianne Pfister:** Die Spitex sieht im privaten Haushalt viel

und hat klare Aufgaben. Wir stellen die Pflege und Betreuung zu Hause sicher und bemühen uns täglich um eine gute Zusammenarbeit mit Hausärzten und weiteren involvierten Leistungserbringern. Und letztlich stellen wir für die Gemeinden und Städte eine nachhaltige Versorgung zu Hause sicher.

**Philippe Luchsinger:** Ein Problem ist die Fragmentierung. Viele Leistungserbringer wissen nicht, was die anderen machen. Das sollte man ändern und die Kompetenzen der einzelnen gemeinsam sinnvoll ergänzen. Uns Hausärzten ist es ein grosses Anliegen, die Interprofessionalität auf eine gute Basis zu stellen.

**Was braucht es denn, um diese Interprofessionalität auf eine bessere Basis zu stellen?**

**Marianne Pfister:** Es gibt nicht DIE Lösung, aber es bestehen Erfolgsfaktoren, welche die Zusammenarbeit fördern. So zum Beispiel die gemeinsame Haltung, die Autonomie und Selbstbestimmung der Patientin bzw. des Patienten zu respektieren und die Angehörigen zu entlasten. Klare Aufgabenteilung und gegenseitige Wertschätzung der involvierten Berufsgruppen. Es braucht einen ständigen Austausch, dies kann in komplexen Situationen sehr aufwendig sein, ist aber nachhaltig. Das klingt banal, ist aber sehr anspruchsvoll. Mit den richtigen Personen zum richtigen Zeitpunkt zu kommunizieren wird oft unterschätzt.

**Philippe Luchsinger:** Das Problem ist, dass jeder bisher vor allem in seinem Gebiet unterwegs war. Bis jetzt hat das gut geklappt. Nun aber fehlen zunehmend die Ressourcen dafür. Wir müssen enger zusammenarbeiten. Wer zusammenarbeitet, muss sich kennen. Dieses gegenseitige Verständnis und der Umgang miteinander müssen bereits Bestandteil der Ausbildung sein.



«Das Finanzierungssystem  
bietet derzeit wenig Anreiz,  
um aus dem Silo-Denken  
auszubrechen»

Bilder: Pierre Gummy

Marianne Pfister

**Jörg Kündig:** Das Zusammenspiel der verschiedenen Leistungserbringer muss verbessert werden, das hat durchaus auch finanzielle Komponenten. Diese Effizienzverbesserungen helfen dem Gesamtsystem Gesundheitswesen. Dies wiederum hilft auch den Patientinnen und Patienten. Für mich ist es zudem ein Anliegen, dass das Angebot bedarfsgerecht gestaltet ist. Wir dürfen nicht mit Kanonen auf Spatzen schießen, sondern müssen bedarfsgerecht auf dem tiefstmöglichen, nötigen Niveau die bestmögliche Versorgung gewährleisten.

**Marianne Pfister:** Ausserdem bietet unser Finanzierungssystem derzeit wenig Anreiz, aus diesem Silo-Denken auszubrechen.

**Wie können die Gemeinden Anreize schaffen, damit berufsübergreifend enger zusammengearbeitet wird?**

**Jörg Kündig:** Darauf gibt es keine allgemeingültige Antwort. Ja, derzeit liegen die Anreize am falschen Ort. Das Tarifsystem wird der Devise ambulant vor stationär nicht gerecht. Der steuernde Einfluss der Gemeinde ist derzeit noch zu gering. Wir betreiben derzeit praktisch in allen Gemeinden im Kanton Zürich Ansprechstellen für Altersfragen, oft auch zusammen mit der Spitex. Ihr Aufgabenbereich könnte durchaus ausgeweitet werden. Im Notfalldienst plant der Kanton Zürich, ein kantonales «Medical Response Center» einzurichten. Dieses löst nach einer ersten Prognose stufen- und bedarfsgerecht die Versorgung im Notfall aus. Das könnte Modellcharakter haben. Für mich ist entscheidend, dass solche Ansprechstellen alle Leistungserbringer berücksichtigen. Auch bei der Finanzierung sollte man Anreize schaffen, leider haben

die Gemeinden aber keine Tarifhoheit. Uns sind die Hände gebunden.

**Philippe Luchsinger:** Vielleicht müsste man die Grundversorgung mittelfristig auf eine andere finanzielle Basis stellen. Entschädigungen an einzelne Leistungserbringer sind wahrscheinlich nicht mehr sinnvoll, sie sollten an ein Netzwerk entrichtet werden.

**Jörg Kündig:** Ja, das wäre durchaus ein Ansatz. Aber die verschiedenen Partner müssen auch bereit sein, sich in diese Netzwerke einzubringen. Im Gespräch mit den Hausärzten spüre ich dafür noch zu wenig Bereitschaft. Die Spitex-Organisationen lassen sich beispielsweise über die Leistungsvereinbarungen steuern, bei den anderen Leistungserbringern fehlen bislang entsprechende Instrumente. Durchaus gewollt, denn es war auch nicht nötig, denn die Grundversorgung hat funktioniert.

**Philippe Luchsinger:** Diese Leistungsaufträge müssten breiter gefasst sein und mehrere Leistungserbringer einbinden. So könnten wir besser koordinieren. Der Mensch ist bequem, wenn etwas funktioniert, ändert er nichts. Es braucht einen Input von aussen.

**Marianne Pfister:** Genau das ist die Aufgabe der Verbände. Das Modell Versorgungsnetzwerk muss zu Ende gedacht werden. Es braucht verschiedene Professionen in einem definierten Einzugsgebiet, die koordiniert zusammenarbeiten. Gemeinde und/oder Kanton könnten einen Leistungsvertrag mit einem Netzwerk abschliessen. Das Netzwerk hätte die Aufgabe, die Grundversorgung im festgelegten Gebiet zu sichern. Dieser Leistungsvertrag könnte den Anreiz setzen, die richtige Person/Organisation am richtigen Ort einzusetzen.



«Wir sollten unsere Grundversorgung mittelfristig auf eine andere finanzielle Basis stellen»

Philippe Luchsinger

**Philippe Luchsinger:** Die Versicherer müssten ebenfalls einbezogen werden. Einige innovative würden sicherlich mitmachen.

#### **Weshalb vergibt man heute keine Leistungsaufträge an Versorgungsnetzwerke?**

**Jörg Kündig:** Strategische Überlegungen haben stets einen langen Zeithorizont. Ich glaube, wir stehen noch am Anfang eines Prozesses, getragen von der Erkenntnis, dass die medizinische Grundversorgung eine Verbundaufgabe ist. Als Gemeindevertreter frage ich mich immer: Was ist die Rolle der öffentlichen Hand? Sie muss nur dann eingreifen, wenn es nicht mehr funktioniert. Dem sagt man Subsidiaritätsprinzip. Pflegeversorgungskonzepte wurden bereits viele erstellt, doch die Konzepte haben bei der Spitex aufgehört. Das ist sehr schade! Eigentlich hätte man weitergehen und auch die anderen Partner miteinbeziehen, vermehrt interdisziplinär denken sollen.

**Marianne Pfister:** Nichtsdestotrotz – wie könnten solche Versorgungsnetzwerke mit Leistungsauftrag gebildet werden? Man könnte auf Gemeindeebene die Leistungserbringer der Grundversorgung auffordern, einen Vorschlag für ein Versorgungsnetzwerk auszuarbeiten im Sinne eines Pilotprojektes. Das wäre mal ein erster Schritt. Wäre das möglich auf Gemeindeebene?

**Jörg Kündig:** Es braucht zunächst die Erkenntnis, dass solche Versorgungsnetzwerke eine gute Idee sind. Alle die Interessen der Involvierten zusammenzubringen, ist ein langer und intensiver Prozess. Doch der Druck – nicht zuletzt auch finanziell – steigt und damit auch die Bereitschaft, darüber zu diskutieren und Lösungen zu suchen. Selbstverständlich gibt es schon jetzt verschiedene Zusammenarbeitsformen. Spitex-Organisationen haben sich regional zusammengeschlossen, Heime haben die Spitex in ihr Angebot integriert. Noch wenig ausgeprägt ist aber der Miteinbezug von Ärzten und Apotheken. Die Gestaltung eines Gesamtangebotes ist komplex und schwierig.

**Marianne Pfister:** Das Konkurrenzdenken ist stark, daher braucht ein Versorgungsgebiet mehr Steuerung. Sonst steigert dies das Silo-Denken zusätzlich.

#### **Ist uns die Romandie mit den sozialmedizinischen Zentren einen Schritt voraus?**

**Jörg Kündig:** In den CMS, die ich kenne, steht vor allem der soziale Aspekt im Fokus. Wir wollen aber in erster Linie die medizinischen Grundversorgungen verheiraten, nicht die sozialen Dienste. Schon diese Aufgabe ist schwer genug.

**Philippe Luchsinger:** Es wäre durchaus sinnvoll, auch die sozialen Dienste in die Versorgungsnetzwerke zu integrieren. Die Hausärzte sind in der Romandie – insbesondere in der Waadt – aber eher schlecht in die CMS eingebunden. Die Zentren sind nach Spitalstruktur aufgebaut. Das müsste man für die Deutschschweiz anders aufgleisen. Aber den Zentrumsgedanken finde ich gut.

**Marianne Pfister:** Die Patienten verändern sich auch. Sie möchten möglichst lange autonom bleiben, die Spitexleistungen beispielsweise auch in den Ferien, ausserhalb ihres Wohnkantons beziehen. Lösungen dürfen nicht zu starr sein, es braucht Systeme, die allen Patientinnen und Patienten gerecht werden: Versorgungsnetzwerke und Versorgungszentren.

#### **Welchen Einfluss erhofft man sich mit der Einführung des elektronischen Patientendossiers auf die Grundversorgung?**

**Jörg Kündig:** Das EPD hilft sicher Effizienz zu gewinnen. Nicht jede medizinische Anlaufstelle muss wieder bei null beginnen. Aber wir stehen noch ganz am Anfang, alles geschieht derzeit noch auf freiwilliger Basis. Allein mit dem Dossier ist es nicht gemacht. Aber auf jeden Fall ist es eine gute Basis und Austauschplattform.

**Philippe Luchsinger:** Die Informationen gehen unmittelbar an alle, das EPD bietet damit eine Austauschplattform. Das ist ein grosser Vorteil. Aber wir sind noch lange nicht angekommen, das EPD umfasst noch viele Herausforderungen.

**Marianne Pfister:** Die Dokumentation an den Schnittstellen ist mit oder ohne EPD ein wichtiges Thema in Versor-

gungsnetzwerken. Alle involvierten Leistungserbringer müssen Zugang zu einer gemeinsamen Dokumentation haben, das kann vieles vereinfachen. Die Digitalisierung bietet zunehmend andere Möglichkeiten. Beispielsweise werden Apps entwickelt, welche die Kommunikation zwischen Patient, Angehörigen und Leistungserbringern verbessern werden.

**Philippe Luchsinger:** Ich denke, das wird zukunftsweisend sein. Die Generation nach uns ist mit solchen Apps aufgewachsen. Wichtig ist, dass wir solchen Innovationen offen begegnen.

**Jörg Kündig:** Wie oben ausgeführt, es braucht die Erkenntnis und die Bereitschaft, die Herausforderungen gemeinsam zu bewältigen. Unsere Aufgabe ist es, diese Entwicklung zu stärken, indem wir solche Projekte unterstützen.

#### **Die Hausärzte könnten doch der Spitex vermehrt Kompetenzen abgeben. Oder braucht es dafür neue gesetzliche Rahmenbedingungen?**

**Philippe Luchsinger:** Es braucht andere gesetzliche Rahmenbedingungen. Mit Pilotprojekten könnte man die bestehenden gesetzlichen Grundlagen umgehen, für eine gewisse Zeit zumindest. Mit den Advanced Practice Nurses (APN) sehe ich da gute Chancen. Medix beispielsweise versucht, die APNs sinnvoll zu integrieren, und in einigen Spitälern übernehmen sie bereits Aufgaben der Assistenzärzte.

**Jörg Kündig:** Der Versorgungsengpass muss überwunden werden. Das geht nur, wenn Pflegefachkräfte auch Aufgaben von Hausärzten übernehmen können. Es darf aber keinen Qualitätsverlust geben. Grundsätzlich ist die Aufgabenteilung der verschiedenen Anbieter der medizinischen Grundversorgung zu hinterfragen.

**Marianne Pfister:** Die gesetzlichen Rahmenbedingungen müssen hier angepasst werden. Wichtig ist, dass jeweils diejenigen Fachkräfte eingesetzt werden, die für die Aufgaben die entsprechenden Kompetenzen haben. Wir müssen uns stets fragen, welches ist die richtige Person am richtigen Ort?

**Philippe Luchsinger:** Genau, es braucht einen guten Mix an verschiedenen Kompetenzen der Pflegefachpersonen. Nicht nur aus der Tertiärstufe.

#### **Wo bestehen in unserem Gesundheitssystem weitere Möglichkeiten für Kosteneinsparungen?**

**Jörg Kündig:** Das KVG spielt eine wichtige Rolle, den Artikel 25a, welcher den Selbstbehalt regelt, sollte man sicher angehen. Eine Praxisgebühr zur Reduktion von Bagatellfällen ist zu diskutieren, aber ich glaube, die Systeme, die wir haben, werden durch eine effizientere Zusammenarbeit ebenfalls Potenzial für Kosteneinsparungen bieten.

**Philippe Luchsinger:** Das sind aber nur Korrekturen am bestehenden System. Es gibt viele Möglichkeiten, Korrekturen am bestehenden System zu machen, damit wir weniger Geld

brauchen. So werden beispielsweise immer noch Untersuchungen vorgenommen, die nicht nötig wären. Man sollte sich aber überlegen, das Gesundheitssystem auf eine andere Basis zu stellen. Dazu gehören natürlich auch die Rentensituation, die Krankentaggelder, die Unfälle usw. Also das wäre dann ein grösseres Vorhaben. Das Diagramm zur Finanzierung des schweizerischen Gesundheitswesens (Anm.d.Red. Quelle: BFS – Statistik der Kosten und der Finanzierung des Gesundheitswesens 2016, www.bfs.admin.ch) ist eines meiner Lieblingsdiagramme. Würde man es nur minim vereinfachen, sähen wir schon mal, wo wir Kosten einsparen könnten.

**Jörg Kündig:** Ein solch komplexes System wie das Gesundheitssystem zu ändern, dauert mindestens zehn Jahre. Ich finde, wir sollten zuerst am bestehenden System schrauben, das greift schneller.

**Marianne Pfister:** Es braucht beides: Schnell umsetzbare Korrekturen am bestehenden System, Pilotprojekte beziehungsweise «best practices» sowie Visionen für zukünftige, neue Modelle.

#### **Wo sehen Sie unser Gesundheitswesen in 20 Jahren?**

**Philippe Luchsinger:** Die Gemeinden wird es noch geben, auch die Spitex wird noch da sein und die Hausärzte hoffentlich auch (lacht). Es wird aber einen Wandel geben: Die Berufe werden Veränderungen erfahren, in unserer Gesellschaft wird es Veränderungen geben, Kompetenzen



**«Das Tarifsystem wird der  
Devise ambulant vor  
stationär nicht gerecht»**

Jörg Kündig

## Zu den Personen

Jörg Kündig ist Inhaber einer Firma im Bereich Treuhand und Finanzberatung. Er ist Präsident des Gemeindepräsidentenverbandes des Kantons Zürich und Vorstandsmitglied des Schweizer Gemeindeverbandes. Seit 2002 ist er Gemeindepräsident von Gossau und sitzt im Kantonsparlament ZH. Der 57-Jährige wohnt in Bertschikon ZH.

Philippe Luchsinger ist Facharzt für Allgemeinmedizin und seit 1988 Hausarzt in Affoltern am Albis (ZH). Seit 2017 präsidiert er den Verband der Haus- und Kinderärzte Schweiz (mfe). Der 60-Jährige wohnt mit seiner Familie in Affoltern am Albis.

Marianne Pfister ist seit 2015 Geschäftsführerin des Dachverbandes Spitex Schweiz. Nach ihrer Ausbildung zur Pflegefachfrau Psychiatrie hat sie nach dem Studium an der Rechtswissenschaftlichen Fakultät der Universität Bern (lic.iur.) ein Nachdiplomstudium in Health Administration mit dem Titel «Master in Health Administration» abgeschlossen. Die 55-Jährige wohnt mit ihrer Familie in Basel.

werden sich verschieben und auch die Art und Weise, wie wir zusammenarbeiten, wird sich verändern. In 15 Jahren wird unser Gesundheitssystem sicherlich bereits anders aussehen als heute.

**Jörg Kündig:** Die Anzahl der Spitäler wird abnehmen, und zwar relativ schnell. Das heisst, die ambulante Pflege wird noch mehr Platz einnehmen. Die Versorger in der ambulanten Pflege werden grösser und stärker sein und auch mehr Ressourcen brauchen. Ich glaube, dass Versorgungsregionen, wie wir sie hier angedacht haben, in 15 Jahren der Normalfall sein werden.

**Marianne Pfister:** Auch ich glaube an diese Versorgungsregionen beziehungsweise -netzwerke. Versorgungsnetzwerke werden zur Norm werden, davon bin ich überzeugt. Die Entwicklung der Gesellschaft und die Digitalisierung werden dazu führen, dass Patientinnen und Patienten vermehrt individuellere, bedarfs- und bedürfnisorientierte Leistungen nachfragen werden. Sie werden noch eigenständiger leben können. Darauf müssen wir uns einstellen.

Interview: Nadia Rambaldi

Anzeige

Bei uns finden Sie das passende Personal!

Überall für alle  
**SPITEX**  
Schweiz

[spitexjobs.ch](http://spitexjobs.ch)

Der Stellenmarkt für Berufe im Spitexbereich

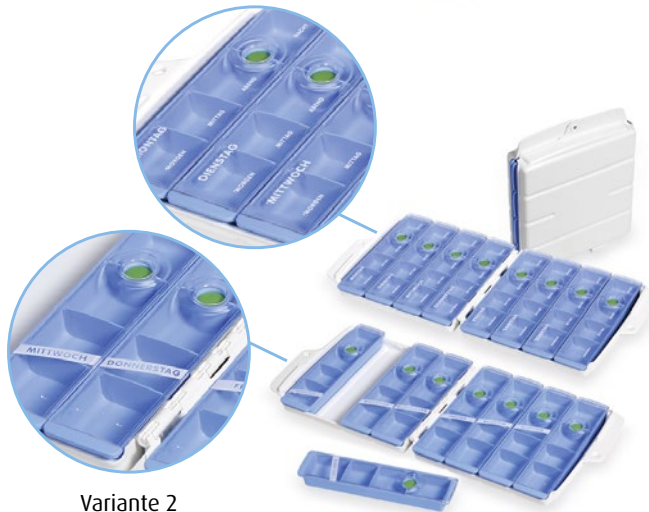
Betreiber:  
**WEBWAYS**  
webways ag Basel



## Vergiss mein nicht



Variante 1



Variante 2

**WIEGAND**  
Medication Safety

## WiBox pro Medikamentenbox

Die WiBox pro hilft sicherzustellen, dass kein Medikament vergessen oder doppelt eingenommen wird.

### Die Vorteile der WiBox pro:

- Übersichtliches 7-Tage-System
- 8 verschliessbare Dispenser für unterwegs
- Einfaches Auffüllen und Sortieren
- Abschliessbarer Koffer

## Bestellen Sie jetzt

bei unserem Partner Publicare unter 056 484 15 00 eine **kostenlose WiBox pro** Ihrer Wahl:

- **Variante 1**  
mit Wochentagen und **vier Einnahmezeiten**
- **Variante 2**  
mit Wochentagen und **Schrägbalken**

Angebot gültig bis 31.12.2017

### WiBox Pro

# Für Medikamentensicherheit im ambulanten Bereich

Interview von Melanie Vogt, Publicare AG, mit Barbara Wiegand, Wiegand AG

### Die Firma Wiegand AG hatte 2013 einen Alert betreffend die Medikamentensicherheit im ambulanten Bereich.

Ja, zum Glück gab es diesen Alert. Seit 1968 entwickelt die Firma Wiegand gemeinsam mit Fachspezialisten praktische und flexible Lösungen für die Medikamentensicherheit in Spitälern und Heimen. Aus hygienischen Gründen wurde für diese Institutionen eine kurzlebige und günstige Qualität gewählt, die nach jedem Patienten ersetzt wird. Diese kurzlebige Version wurde nun plötzlich auch im langlebigen ambulanten Bereich benutzt, was die Sicherheit natürlich senkte.

### Was hat Wiegand dagegen unternommen?

Wir haben gemeinsam mit dem Schweizerischen Verein für Pflegewissenschaft (VFP) Akademische Fachgruppe Spitexpflege und drei Spitex-Organisationen aus der Region Zürich und Luzern die WiBox pro entwickelt. Die Box besteht aus einem Koffer mit acht Tagesdispensern, die sich einzeln herausnehmen und sichern lassen.

### Weshalb hat Ihre Wochenbox acht Dispenser?

Der achte Dispenser kann verschieden genutzt werden. Normalerweise wird er am Richttag eingesetzt. Wenn Sie zum Beispiel am Sonntag die Medikamente für eine Woche richten, nehmen Sie ja an diesem Tag trotzdem noch Medis ein. Sie brauchen also den Sonntag zweimal. Sie können den

achten Dispenser aber auch für Reservemedikamente benutzen.

### Was ist denn sonst noch anders?

Die WiBox pro bietet doppelt so viel Platz für Medikamente wie Medi7. Ausserdem wurde die Handhabung erheblich verbessert. Auch ältere Menschen mit schwächeren taktilen Fähigkeiten können die Box und die Dispenser gut bedienen. Durch die schräg aufgedruckten Wochentage ist der Tag kaum verwechselbar. Der Koffer ist abschliessbar und das hochwertige Material der WiBox ist waschmaschinentauglich.

### Worum geht es bei der gemeinsamen Aktion von Wiegand und Publicare?

Jede Spitex der Schweiz kann bis Ende 2017 bei Publicare eine WiBox pro gratis beziehen und sie so testen.

# Verschlaufpausen für Familien

Die Genfer SpiteX-Organisation (imad) ermöglicht Familien mit schwer kranken Kindern Erholungspausen. Initiiert durch die Genfer Politik, wurde das Projekt in einer Pilotphase ein Jahr lang getestet. Nun ist daraus seit Beginn dieses Jahres eine neue Dienstleistung entstanden: Ein imad-Betreuungsteam steht Familien bei Bedarf Tag und Nacht zu Verfügung.



Das imad-Betreuungsteam bietet pflegenden Angehörigen die Möglichkeit, sich zu erholen. Bild: imad

«Unterstützen, vermitteln und entlasten», so charakterisiert Christine Dujoux-Gut die Hauptaufgaben ihres Betreuungsteams für Familien mit schwer kranken Kindern. Damit diese neue Dienstleistung den Bedürfnissen dieser Familien gerecht werden kann, müssen die zwei Pflegefachpersonen, drei FaGe und eine Sozialarbeiterin kompetent, aber vor allem auch flexibel sein: «Solche Familien zu entlasten, bedeutet, rund um die Uhr zur Verfügung zu stehen, Tag und Nacht und auch an den Wochenenden. Unvorhergesehenes muss stets einkalkuliert werden, beispielsweise wenn ein Elternteil zu spät von der Arbeit nach Hause kommt. Da müssen wir eine Lösung finden und

dafür sorgen, dass die Kinder stets betreut sind», erklärt die Teamverantwortliche, welche das Projekt Entlastungspflege seit Beginn begleitet.

Der Grosse Rat in Genf hat die Idee einer Dienstleistung zur Entlastung von Familien mit schwer kranken Kindern 2013 aufs politische Parkett gebracht. Ziel ist es, pflegende Angehörige zu entlasten und ihnen die Möglichkeit zu bieten, sich zu erholen und neue Energie zu tanken. Die Behörden haben die imad damit beauftragt, ein Betreuungsteam zusammenzustellen. Die Teammitglieder konnten intern rekrutiert werden. Alle verfügen über viel Erfahrung in der Arbeit mit Familien und über entsprechende Zusatzausbildungen. Das Team arbeitet eng mit der Abteilung für Hämatologie und mit der pädiatrischen Onkologie des Universitätsspitals HUG zusammen, da das Pilotprojekt ursprünglich für Familien mit krebskranken Kindern initiiert wurde.

Nach der erfolgreichen Testphase wird die Dienstleistung nun seit Januar 2017 durch die imad angeboten. Bis heute profitierten bereits 21 Familien von dieser Unterstützungsleistung. «Eltern von schwer kranken Kindern müssen oft ihr Arbeitspensum verringern und können wichtige Aufgaben in der Familie nicht mehr wahrnehmen. Das Pilotprojekt hat es uns ermöglicht, unsere Rolle innerhalb der Familie zu definieren: die Familie so weit zu unterstützen, dass die Auswirkungen der Krankheit des Kindes auf das Familienleben reduziert werden. Wir beginnen meist mit Unterstützung im Haushalt, um ein Vertrauensverhältnis aufzubauen. Je mehr Vertrauen da ist, umso vielfältiger werden unsere Aufgaben. Wir beaufsichtigen beispielsweise ein Geschwisterchen, damit die Mutter einmal pro Woche mit dem kranken Kind in die Kunst-Therapie fahren kann. Oder wir begleiten einen kranken Teenager ohne seine Eltern zu seinem Termin in die Poliklinik.»

Pflege und Kinderbetreuung, Unterstützung bei Aktivitäten oder Arztterminen, die Zubereitung von Mahlzeiten und Entlastung der Eltern, sodass diese auch mal etwas unternehmen können: der Service passt sich jeder Familie an. Eine Leistung kann 30 Minuten oder acht Stunden dauern, beinhaltet aber nie die spezifische Pflege des Kindes im engeren Sinne. Warum also setzt man für den Service Pflegefachpersonen mit Zusatzausbildungen ein? «Um Eltern von schwer kranken Kindern zu entlasten, braucht es eine hohe Sozialkompetenz in Verbindung mit pflegerischem Fachwissen. Die Eltern selbst sind meist sehr gut informiert über die Krankheit des Kindes und oft auch sehr besorgt. Nur eine Fachperson kann in Anlehnung an den systemischen Ansatz, der die Familie als System betrachtet, den Eltern die Zuversicht geben, damit sie ihre Ruhepausen auch wirklich geniessen können. Ausserdem ist es unsere Aufgabe, zuzuhören, zu beraten und die Familie durch die schwierigen Prüfungen wie Behinderung, Tod und Trauer zu begleiten, welche die Krankheit des Kindes mit sich bringt.

Die Vernetzung mit Leistungserbringern ist ebenfalls eine zentrale Aufgabe der Entlastungspflege für Familien mit schwer kranken Kindern. Es braucht menschliche Unterstützung, nicht nur «funktionelle» Unterstützung, wie die Teamleiterin unterstreicht. Pro Familie werden maximal drei Pflegefachpersonen eingesetzt, damit sich möglichst schnell ein Vertrauensverhältnis aufbauen kann. Doch Ruhepausen und Erholung werden nicht nur mit Unterstützung im Alltag geschaffen: «Um die Eltern, die Geschwister und das kranke Kind effektiv zu entlasten, muss auch das soziale Umfeld miteinbezogen werden. So kann sich die Familie zwischenzeitlich aus dem sozialen Kreis entfernen, indem sich alles nur um die Krankheit dreht. Deshalb arbeiten die Profis der imad auch mit Nachbarn, Verwandten und Freunden der Familie zusammen, um den Eltern Erholung zu verschaffen. In den multidisziplinären Teams der imad arbeiten auch Sozialarbeiter, damit diese die Familie in administrativen Dingen und Budget-Fragen beraten können.

Das Pflegepersonal nimmt auch aktiv Hilfe von anderen Partnern im Gesundheits- und Sozialbereich in Anspruch und arbeitet mit Verbänden zusammen. «Diese Erfahrung haben wir in der Pilotphase gemacht: Es gibt mehrere Verbände, die sich für die Interessen kranker Kinder einsetzen und spannende Aktivitäten anbieten. Doch unser Service ist komplementär und bietet Hilfe in den täglichen Aufgaben und ist daher dennoch innovativ», erklärt Christine Dujoux-Gut. «Unsere Dienstleistung erfüllt ein echtes Bedürfnis. Gleichzeitig müssen wir schauen, dass wir keine Abhängigkeiten schaffen. Wenn sich unser Engagement in der Familie langsam dem Ende zuneigt, ist es wichtig, sich vorsichtig zurückzuziehen. Wir versuchen daher stets, die Familiendynamik nicht durcheinanderzubringen.»



Bild: Pierre Gumy

**«Es braucht viel Vertrauen,  
um den Eltern effektive  
Erholung zu verschaffen»**

Christine Dujoux-Gut

Da die Dienstleistung von den Krankenkassen nicht bezahlt wird, wird den Eltern ein Einheitstarif pro Stunde verrechnet, egal ob es sich um Nacharbeit oder um eine Notfallintervention handelt. Die imad möchte damit den Zugang zum Angebot fördern. Es existiert ausserdem ein Geldfonds für Familien, die sich die Dienstleistung nicht leisten können. «Um für die Familien eine gute Stütze zu sein, arbeiten unsere Mitarbeitenden in einem ganz anderen Rhythmus als die restlichen Mitarbeiterinnen der imad. Deshalb arbeiten sie auch ausschliesslich für diesen Service. Ausserdem stellen wir so sicher, dass wir nicht nur qualifizierte und flexible Mitarbeitende dafür einsetzen, sondern dass diese vor allem auch voll motiviert sind, diese Familien effektiv zu unterstützen und den Bedürfnissen der Kinder gerecht zu werden», fasst Christine Dujoux-Gut zusammen. Die Teamleiterin unterstreicht ausserdem die hohe Anerkennung dieser Arbeit mit schwer kranken Kindern. Und vor allem das schöne Gefühl, dass sich die Familie durch ihre Arbeit wieder mehr dem Familienleben widmen und einen Moment der Ruhe geniessen kann.

Pierre Gumy

Zürcher Hochschule  
für Angewandte Wissenschaften

**zhaw** Gesundheit

## Neue Kommunikationsmöglichkeiten in der Patientenedukation

Screencast, Podcast oder Videos – der Einsatz von digitalen Medien in der Patientenedukation hat grosses Potenzial. Erwerben Sie Grundlagen der Mediendidaktik und der Gestaltung von audiovisuellen Medien.

Weiterbildung Interprofessionell  
**Digitale Medien in der Patientenedukation**

Start: 18. Juli 2018, Dauer: 8 Kurstage

Mehr unter [zhaw.ch/gesundheit/weiterbildung](http://zhaw.ch/gesundheit/weiterbildung)



**HÖGG**  
**LIFTSYSTEME**

CH-9620 LICHTENSTEIG  
TELEFON 071 987 66 80

## TREPPENLIFTE

ROLLSTUHLLIFTE  
SITZLIFTE  
AUFZÜGE



Montiert in  
2 Wochen

[www.hoegglift.ch](http://www.hoegglift.ch)

SWISS ENGINEERING +



## Patientenverfügung SRK Damit der Wille zählt

- Persönliche Beratung
- Formelle und inhaltliche Überprüfung jeder hinterlegten Patientenverfügung
- Sichere und vertrauliche Hinterlegung
- Jederzeit abrufbar für Spitäler und Ärzte
- Regelmässige Aktualisierungsaufrufe
- Entlastet Angehörige und Ärzte

**Gratisnummer 0800 99 88 44**

Montag bis Freitag (8–12 Uhr)

[patientenverfuegung.redcross.ch](http://patientenverfuegung.redcross.ch)

Schweizerisches Rotes Kreuz



Das mobile Palliativ-Care-Team unterstützt und berät Spitex-Organisationen in Palliativsituationen.

Bild: iStock



## Zu Hause, egal was kommt

Manche Patienten wollen auf keinen Fall ihr Zuhause verlassen, nicht mal wenn ihr Leben an einem seidenen Faden hängt. Die Spitex setzt alles Mögliche in Bewegung, diesen Wunsch zu respektieren. Zum Glück kann sie in den Kantonen Bern, Jura und Neuenburg auf das mobile Team der Palliative Care (EMSP BEJUNE) zählen. Dank dessen Unterstützung konnte die Spitex Bas-Vallon im Berner Jura einen 82-jährigen Klienten begleiten und ihm seinen Wunsch erfüllen, möglichst lange zu Hause zu bleiben.

Die Diagnose ist schwer: Lungenkrebs mit Metastasen in der Leber und der Bauchspeicheldrüse, keine Operation möglich. Der 82-Jährige ist nach Atemwegsproblemen hospitalisiert worden und konnte danach wieder nach Hause zurückkehren. Seine Tochter, die ihn jeden Tag besucht, fordert die Hilfe der Spitex an. Die Krankheit ihres Vaters beginnt sie zu überfordern. Die Spitex erkennt umgehend die Komplexität der Situation. Für den neuen Klienten war die Nachricht über den Krebs ein Schock. Doch er will um keinen Preis zurück ins Spital. Sein Plan ist klar: er will zu Hause bleiben und zu gegebener Zeit die Sterbehilfe von Exit in Anspruch nehmen.

«Die erste Schwierigkeit bestand in der späten Kontaktaufnahme», erklärt Noëlle Poffet, Zentrumsleiterin der Spitex Bas-Vallon in La Heule im Berner Jura. «Der Klient hat uns sehr spät hinzugezogen, aus Angst, wir würden seinen Plan nicht respektieren.» Aufgrund der schweren Atembeschwerden und den Problemen, sich selbstständig zu bewegen und gar zu sprechen, muss der 82-Jährige ständig mit Sauerstoff versorgt werden. Allerdings ist laut seinem Hausarzt das Endstadium noch nicht erreicht und dieser will daher noch keine weiteren Schritte unternehmen. Die Diagnose des Hausarztes setzt die Pflegefachpersonen der Spitex zusätzlich unter Druck, die das Leid und

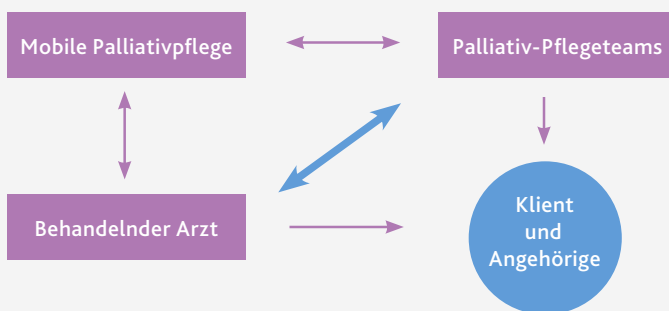
den zunehmend besorgniserregenden Zustand des Klienten aus nächster Nähe miterleben. Auch hat der Klient Mühe, über das Thema zu sprechen. Die starken Symptome und die rasche Verschlechterung der Situation liessen es nicht zu, frühzeitig Massnahmen zu planen und umzusetzen», bedauert die Zentrumsleiterin. Vieles musste notfallmässig eingeleitet werden. Hilfe und Unterstützung fand das Spitex-Team Bas-Vallon mit dem mobilen Palliative-Care-Team BEJUNE.

Weder der Klient noch seine Tochter hatten je von der Palliativmedizin gehört und niemand hatte es bisher für nötig gehalten, sie über dieses Angebot zu informieren. Während der Besuche des mobilen Palliative-Care-Teams, meist drei Besuche in vier Wochen, werden Lösungen erarbeitet, die dem Klienten, seinen Angehörigen und seinen

Pflegenden zugutekommen. Die Palliativ-Pflegefachperson der mobilen Palliative Care kann auch Diagnosen zur Lebensdauer des Klienten stellen. Das erlaubt es den Pflegefachpersonen der Spitex, das weitere Vorgehen zu planen. Dank dem «Edmonton Symptom Assessment System», ein validiertes und einfach verständliches Assessmentinstrument, welches die biopsychosoziale und spirituelle Dimension abdeckt, erkennt das Team der mobilen Palliative Care sofort, dass die durch die Atemnot verursachten Beschwerden dem Klienten unerträglich werden. Der Klient wird über die Möglichkeiten informiert, welche die Palliative Care bietet. Zum Beispiel über die Möglichkeit einer Sedierung bei therapieresistenten Symptomen, wenn der Klient in einer spezialisierten Abteilung hospitalisiert wird. Die Tochter zeigt sich erleichtert, dass Alternativen zum begleiteten Suizid bestehen.

## Das mobile Team der Palliativpflege

Das mobile Team der Palliativpflege EMSP BEJUNE nimmt seine Arbeit nur auf Antrag und mit Zustimmung der fallführenden Pflegefachperson auf, ohne sie zu ersetzen. Die fallführende Pflegefachperson behält die volle Verantwortung über den Klienten oder die Klientin. Das Team bietet auf Antrag des behandelnden Arztes medizinische Konsultationen oder auf Antrag einer Pflegefachperson pflegerische Konsultationen an.



### Ziele

Die Ziele der mobilen Palliativpflege EMSP BEJUNE sind vielseitig: sie kümmert sich um Beratung und Ausbildung von Gesundheitsfachpersonen, um eine Palliativmedizin zu schaffen, die allen Bedürfnissen und Qualitätsansprüchen genügt. Ausserdem schafft die mobile Palliativpflege die Bedingungen, damit Klienten möglichst lange zu Hause oder im Pflegeheim bleiben können. Sie versucht so weit wie möglich, Hospitalisationen zu vermeiden, und sorgt für Kontinuität in der Patientenversorgung, indem sie verschiedene Leistungserbringer im Gesundheitsnetzwerk verbindet.

### Respekt und Würde

Die mobile Palliative Care erstellt auch schriftliche Patientenverfügungen: Der Klient ernennt seine Tochter als therapeutische Verantwortliche und sichert sich einen Platz in der Palliativstation, welche ihm die nötige Behandlung bieten kann. Er bekräftigt seine Absicht, zu Hause zu sterben, schliesst aber Notfallhospitalisationen nicht mehr aus. Als letzten Ausweg nennt er eine Freitodbegleitung mit Exit. Dank diesem Vorgehen kennt die Spitex nun die Ziele und den Pflegeplan und kann den Klienten mit Respekt und Würde begleiten. Diese Vorbereitungen beruhigen sowohl das Pflegepersonal wie auch die Bezugspersonen des Klienten.

«Die Analyse der Palliativ-Pflegefachperson hat geholfen, alle Möglichkeiten aufzuzeigen und schwierige Momente zu überwinden. Meine Kollegen und ich fühlen uns gut unterstützt. Diese Sicherheit bestärkt uns in unserer Haltung und hilft, rasch ein Vertrauensverhältnis zwischen Fachpersonen, Klienten und Tochter aufzubauen. Die Gesprächskultur ist offen und es wurden Entscheidungen gefällt, welche die Wünsche des Klienten und seiner Tochter respektieren», fasst Catherine Léchoit zusammen. Die Palliativ-Pflegefachfrau erklärt weiter, dass der Klient nach einem kurzen Spitalaufenthalt und einem Transfer in das Palliative-Care-Zentrum La Chrysalide friedlich sterben konnte. «Es wird wahrscheinlich immer eine gewisse Diskrepanz bestehen zwischen unseren Vorstellungen, den Vorstellungen des Klienten und dem, was tatsächlich möglich ist.» Ihrer Meinung nach war die Notfallhospitalisation nach zunehmender Verschlechterung des Gesundheitszustandes des Klienten eine Stresssituation für Pflegefachperson, Klient und Tochter. Doch Catherine Léchoit ist glücklich zu wissen, dass der Wille des Klienten, möglichst lange zu Hause bleiben zu können, respektiert werden konnte.

## «Es gibt nicht die Palliativpflege»

**Spitex Magazin: Frau Flotron, sie sind Pflegefachfrau des mobilen Palliative-Care-Teams. Wie arbeiten sie genau?**

**Sonja Flotron:** Wir intervenieren dann, wenn Kollegen und professionelle Betreuungsdienste unsere Hilfe brauchen. Wir sind ein Team von fünf Pflegefachfrauen und drei Ärzten und decken ein weites Gebiet zwischen Bern, Jura und Neuenburg ab. Leider erlaubt es das KVG nicht, dass ein Klient durch zwei Pflegefachpersonen betreut wird. Wir müssen unsere Arbeitsweise daher anpassen: Wir arbeiten eng mit Pflegefachpersonen zusammen und beraten sie, ohne die Verantwortung für den Klienten oder die Klientin zu übernehmen. In solch schwierigen und emotionalen Situationen ist es hilfreich, eine neutrale und externe Perspektive beizusteuern. Ein anderer wichtiger Bestandteil unserer Arbeit ist die Förderung der Palliativpflege.

### Warum ist es notwendig, Palliativpflege zu fördern?

Die Palliativpflege ist ein noch sehr junger und unbekannter Bereich der Pflege und noch wenig in den Gewohnheiten der Ärzte oder Pflegefachpersonen verwurzelt. Viele Fachleute glauben, dass die Palliativpflege nur in der «letzten Phase» eingreift. Aber das ist überhaupt nicht der Fall. Unser Ziel ist es, das tägliche Leben eines Klienten so zu organisieren, dass er dem Ende des Lebens ruhig und ausgeglichen begegnen kann. Je früher wir eingreifen, desto besser ist es für Klienten, Angehörige und Pflegende. Das braucht aber Zeit, wenn wir zu spät hinzugezogen werden, können wir nur sehr wenig tun, um den Klienten zu entlasten.

### Wann sollte man die Palliativpflege hinzuziehen?

Das ist die grosse Frage, die sich alle Welt stellt. Einfach ausgedrückt, wenn die Krankheit unheilbar ist und die Situation lebensbedrohlich ist. Das heisst, manchmal bereits mehrere Monate vor dem Tod eines Menschen. Es gibt keine Warnzeichen, die besagen, wann die Palliativpflege integriert werden sollte. Ausserdem wagt man sich häufig nicht, das Thema anzusprechen. Sowohl vonseiten der Angehörigen wie auch vonseiten der Pflege. Es gibt keinen Standard, keine Allgemeingültigkeit in der Palliativmedizin und jede Situation ist einzigartig. Doch die mobilen Teams der Palliativpflege stehen den Pflegefachpersonen der Spitex bei Bedarf zur Seite. Es ist besser, sie frühzeitig zu kontaktieren, damit, wenn es nötig wird, korrekt interveniert werden kann.



### Zur Person

Sonja Flotron arbeitet seit 12 Jahren als Spitex-Pflegefachfrau, war aber auch viele Jahre als Palliativ-Pflegefachperson tätig und hat 2004 und 2007 entsprechende Weiterbildungen absolviert. Heute arbeitet sie als Projektleiterin und Beraterin für das mobile Palliativ-Care-Team EMSP BEJUNE.

Anzeige

## Weiterbildung Alter

**MAS Gerontologie – Altern: Lebensgestaltung 50+**  
Beginnen Sie Ihre interdisziplinäre, praxisorientierte Weiterbildung mit einem der folgenden CAS-Studiengänge:

- CAS Angehörigen-Support kompakt  
26 Studientage, November 2017 bis Oktober 2018
- CAS Gerontologie als praxisorientierte Wissenschaft  
24 Studientage, Januar bis September 2018
- CAS Altern im gesellschaftlichen Kontext  
24 Studientage, Juni 2018 bis Januar 2019

**Nächste Infoveranstaltung:**  
14. November 2017, ab 18:15 Uhr in Bern

**Gesamtes Angebot und weitere Informationen:**  
[alter.bfh.ch/weiterbildung](http://alter.bfh.ch/weiterbildung)



Berner  
Fachhochschule

► Institut Alter

# Lobos 3.X Spitex-Lösung

Administration für Pflege und Betreuung zu Hause



## Leistungsumfang

- **Neu** mit **Dienst- und Einsatzplanung**
- umfassende Verwaltung der **Klienten-Daten**
- **Kostensplitt** für Krankenkasse und Restfinanzierer
- automatische Berechnung der **Pflegeminuten**
- Automatische **Tarif-Berechnung** für hauswirtschaftliche Leistungen
- kategorisierbare **Notizen**
- vordefinierte **Auswertungen**
- **RAI-HC-zertifiziert** (Spitex-Verband Schweiz)

## Reibungsloses Zusammenspiel mit anderen Bausteinen von Lobos 3.X.



Mit vielen praktischen Funktionalitäten erleichtert Ihnen das neue Tool von Lobos 3.X den Spitex-Betrieb im Alltag: Ideal für reine Spitex-Organisationen oder diversifizierende Heime. Gerne zeigen wir Ihnen unser neues Spitex-Modul persönlich. Vereinbaren Sie einen Präsentationstermin:

LOBOS Informatik AG · [www.lobos.ch](http://www.lobos.ch) · Tel. 044 825 77 77 · [info@lobos.ch](mailto:info@lobos.ch)

## AMBULANT

Weniger Papier. Mehr Pflege.

*SWING2Go-Ambulant reduziert wirksam Ihren Dokumentationsaufwand und vereinfacht die Kommunikation. Die umfangreiche Pflegedokumentation mit integrierter Zeit-/Leistungserfassung und kompletter Wunddokumentation unterstützt Ihren Pflegeprozess – effizient, praxisorientiert und pflegefachlich ausgereift.*

Erfahren Sie mehr bei einem kostenlosen Beratungsgespräch.  
SWING Informatik AG, 041 267 30 00, [www.swing-informatik.ch](http://www.swing-informatik.ch)



Für Online- und Offlinebetrieb





# Digitale Helferlein

Moderne Technologien werden zu einem immer wichtigeren Teil unseres Lebens. Auch im Miteinander von Pflegenden und Klienten und Klientinnen gibt es neue Entwicklungen, die Pflegeprozesse intelligent unterstützen und Betroffenen damit Sicherheit geben können. Zum Beispiel durch Sensoren, welche die Klientinnen und Klienten überwachen. Diese elektronischen Helferlein schlagen Alarm, wenn ein Klient seine Gewohnheiten ändert. Doch vernetzte Technologien können noch viel mehr. Zum Beispiel ausrechnen, wo in einer Gemeinde der ideale Standort für einen Spitex-Stützpunkt liegt. Und nicht zuletzt erleichtern moderne Technologien die Kommunikation: zwischen Anbieter und Nutzer, aber auch zwischen den Leistungserbringern.

Arbeiten eng zusammen: Spitex-Klientin  
Suzanne Bardet und Isabelle Farine  
von der Nomad. Bilder: Guy Perrenoud



# Innovationen für Spitex-Klientinnen und -Klienten

Seit 2016 führt NOMAD, die Spitex-Organisation des Kantons Neuenburg, in Zusammenarbeit mit dem Unternehmen DomoSafety, dem Hochschulinstitut La Source in Lausanne, dem Forschungsinstitut Idiap aus Martigny und der Universität Bern ein Forschungsprojekt zur Mobilität von Senioren (SWISKO) durch. Suzanne Bardet, Studententeilnehmerin und Spitex-Klientin, Isabelle Farine, Projektleiterin für NOMAD, und Valérie Santschi, Forscherin am Hochschulinstitut La Source in Lausanne geben Einblick in das Projekt.

Suzanne Bardet wohnt hoch über Neuenburg in einer Wohnung mit Seeblick. Die Zimmer sind liebevoll dekoriert und die kleinen weissen Sensoren an den Wänden und Türen der Zimmer gehen inmitten unzähliger Bilder und Gemälde fast unter. Diese diskret konzipierten Geräte erfassen die Bewegungen von Suzanne Bardet und zeichnen sie für das Projekt SWISKO auf. Das Projekt soll

zeigen, inwieweit ein neues technisches Hilfsmittel für Seniorinnen und Senioren, die sich zu Hause pflegen lassen, nützlich sein kann. Dieses innovative Hilfsmittel, dessen Anwendung SWISKO untersucht, wurde vom Start-up-Unternehmen DomoSafety entwickelt und wird von der Kommission für Technologie und Innovation (KTI) finanziert.

Die Neuenburger SpiteX NOMAD ist ebenfalls aktiv an diesem Projekt beteiligt, sowohl bei der Rekrutierung als auch bei der Nachbetreuung von Klienten, die an dieser Studie teilnehmen – wie Suzanne Bardet: «Ich konnte schon von vielen Innovationen profitieren, die sich um meine Gesundheit kümmern, dafür bin ich dankbar.» Die Forschung werde zweifellos auch anderen helfen und ihnen ein Gefühl der Sicherheit vermitteln. «Mir ist natürlich bewusst, dass man wissen wird, wenn ich mitten in der Nacht den Kühlschrank öffne», scherzt die Seniorin.

Wer an dieser Studie teilnehmen will, bekommt zweimal pro Woche Besuch von der SpiteX in Peseux, in der Nähe von Neuenburg. Ausserdem müssen zahlreiche Sensoren in der Wohnung eingerichtet werden, um die Bewegungen der Klientin in der Wohnung zu erfassen: Sie verstecken sich überall, unter der Matratze, an der Kühlschranktür, beim Telefon. Dazu trägt Suzanne Bardet ständig eine Uhr, die ihren Puls berechnet und wie ein Schrittzähler arbeitet. Zweimal pro Woche trägt sie zudem einen Brustsensor, der ihre Vitalzeichen aufzeichnet.

Das Forschungsprojekt SWISKO konzentriert sich auf Menschen ab 70 Jahren, die allein zu Hause leben und keine Akutversorgung benötigen. Um die Daten der Sensoren nicht zu verfälschen, dürfen Testpersonen keine Haustiere halten. Sobald die Rekrutierung der Klienten und Klientinnen abgeschlossen ist, werden die Sensoren in der Wohnung installiert. Während der Hausbesuche der NOMAD werden die in der Wohnung erfassten Informationen mit dem Verhalten der Klientin verknüpft. Bevor die Aktivitäten inner-

und ausserhalb der Wohnung der Klientin ausgewertet werden, führt das Pflege- und Betreuungspersonal der NOMAD mehrere Hausbesuche durch. Darüber freut sich Suzanne Bardet jedes Mal: «Ich muss ihnen stets erzählen, wenn mein Sohn zu Besuch gekommen ist oder ich zum Coiffeur oder in die Kirche gegangen bin.»

Anhand der gesammelten Informationen wird dann eine Datenbank erstellt, die den Projektverantwortlichen von SWISKO einen Überblick über die Gewohnheiten der Projektteilnehmenden gibt. So können Pflegefachpersonen im ambulanten Bereich frühzeitig eingreifen, wenn ein alarmierendes Verhalten vorliegt oder wenn sich der Klient oder die Klientin wesentlich anders verhält.

### Veränderungen erkennen

«Im Moment erlaubt das System noch keine Notfalleinsätze. Bei einem Sturz ist eine Notfallehr noch immer unerlässlich. Wir können jedoch innerhalb von drei Tagen eingreifen, wenn wir merken, dass eine Klientin oder ein Klient viel länger als üblich im Bett liegt oder den Kühlschrank bereits mehrere Tage nicht geöffnet hat. Das System erkennt Veränderungen in den Gewohnheiten der Klienten», erklärt Isabelle Farine, die bei der NOMAD für die Nachbereitung des SWISKO-Projekts verantwortlich ist. Für sie liegt das Hauptinteresse der Studie in der Prävention und Gesundheitsförderung. SpiteX-Pflegefachpersonen können den Klienten ermutigen, mobiler zu sein, oder Lösungen vorschlagen, wie der Klient wieder mehr Appetit bekommt, bevor das Verhalten zu problematisch wird.



Durch eine konstante Überwachung erkennt das System Veränderungen in den Gewohnheiten der Klienten.

Die Sensoren sind überall im Haus verteilt.



Die Überwachung mittels Sensoren ermöglicht es der Spitex, vorbeugend zu handeln, bevor sich eine Klientensituation verschlechtert oder zu komplex wird. «Das System hat jedoch seine Grenzen. Wir hatten den Fall eines Klienten, der sich drei Tage lang nicht bemerkbar machte. Daraufhin eilte eine Pflegefachfrau zu seiner Wohnung, um herauszufinden, was los war. Der ältere Mann hatte ein Puzzle mit zweitausend Teilen erhalten und arbeitete seitdem unermüdlich daran!» Eine Anekdote, die Isabelle Farine zum Schmunzeln bringt, aber auch die Realität aufzeigt: «Egal welche Technologien wir uns zunutze machen, die Hausbesuche werden noch lange Zeit unverzichtbar bleiben, wenn wir eine qualitativ hochwertige Versorgung gewährleisten wollen.»

Dies gilt umso mehr, weil sich diese neuen Technologien noch in der Testphase befinden. Wer könnte Forschende und Patienten besser zusammenbringen als die Spitex? Die NOMAD erhält jedes Jahr mehrere Anfragen zur Teilnahme an Forschungsprojekten, welche die Verbesserung der Gesundheit von Senioren in den eigenen vier Wänden betreffen (siehe Interview rechts mit Gabriel Bader, Geschäftsführer NOMAD). Die Spitex-Organisation ist sich der Wichtigkeit der Entwicklung solcher Technologien bewusst, kann jedoch nicht an allen Studien teilnehmen. Für die Pflegefachpersonen wie auch für die Geschäftsführung bedeuten diese Projekte viel Arbeit. Mehr als dreissig Mitarbeitende mussten sich für das SWISKO-Projekt schulen lassen, um für das Sammeln der Daten ausreichend gerüstet zu sein», erklärt Isabelle Farine.

Für Isabelle Farine ist die Zusammenarbeit mit der Spitex ein wertvolles Kapital für Unternehmen oder

Forscher, die ein neues innovatives Produkt auf den Markt bringen wollen. «Als Dienstleister in der ambulanten Pflege sind wir einer der wenigen Partner, die in Kontakt zu potenziellen Freiwilligen stehen, welche die Anforderungskriterien erfüllen. Zudem arbeiten wir mit ihnen regelmässig und professionell zusammen, auch nach der Studie», erklärt sie und fügt hinzu: «Unsere Einschätzung ist für die Wissenschaftler unerlässlich, um in ihrer Forschung auch die Praxis zu berücksichtigen.» Zunächst wollten die Forscher die Herzfähigkeit der Klienten während der Dau-

er der Studie untersuchen. Die Klienten hätten 24 Stunden am Tag ein Gerät für das Langzeit-EKG tragen müssen: «Wir konnten ihnen zum Glück erklären, dass sich unter diesen Bedingungen niemand freiwillig für dieses Experiment melden würde», erzählt Isabelle Farine.

### Vernetzte Forschung

Um den Erfolg des SWISKO-Projektes sicherzustellen, engagieren sich nebst der NOMAD eine Vielzahl von Akteuren und Fachleuten rund um den Klienten. Während DomoSafety in Zusammenarbeit mit der Universität Bern und dem Forschungsinstitut Idiap für die Technologie und Analyse der gesammelten Daten verantwortlich ist, überprüft das Hochschulinstitut La Source in Lausanne während des Projektes die Zufriedenheit des Klienten, seine Bezugspersonen und der Spitex-Fachpersonen. «Diese Zufriedenheit zu kennen, ist für die Studie von zentraler Bedeutung, denn sie sagt uns, ob diese neue Technologie kompatibel ist mit dem täglichen Leben der Senioren», erklärt Valérie Santschi, Forscherin an der La Source. Nebst all der Technik müsse dafür gesorgt werden, dass das Produkt und seine Anwendung wirklich den Bedürfnissen der Klienten, ihrer Bezugspersonen und der Pflegefachpersonen entspricht.

Nach ihrer Erfahrung ist eine Studie umso erfolgreicher, je effektiver die Nachbereitung geleistet wird. Valérie Santschi arbeitet im Rahmen der SWISKO-Forschung auch als Vertrauensärztin für die kantonale Ethikkommission und stellt sicher, dass das Protokoll strikt eingehalten und der Klient, der an der Studie teilnimmt, geschützt wird. «Jeder Teilnehmer muss den Zweck der Studie vollständig verstanden haben und sich bewusst sein, dass diese Stu-

die mit gewissen Einschränkungen verbunden ist. Wir haben allen Beteiligten ausreichend Zeit gelassen, um über die Teilnahme an der Studie nachzudenken.»

Die Forscherin und Professorin der La Source tauscht sich einmal im Monat mit den verschiedenen Verantwortlichen der Studie aus, um über die Fortschritte zu diskutieren: «So erhalten wir regelmässig Feedback der Spitex-Fachpersonen. Ihre Ratschläge zur praktischen Anwendung der verschiedenen Sensoren, ob fix in der Wohnung installiert oder portabel, sind eine grosse Hilfe

bei der Beurteilung der Klientenzufriedenheit.» Valérie Santschi betont die Bedeutung der Spitex-Arbeit für innovative Projekte, da in Zukunft der Bedarf an ambulanter Pflege steigen werde: «Deshalb sorgen wir dafür, dass diese aus dem SWISKO-Projekt entwickelte Technologie einen echten Mehrwert für die Klientinnen und Klienten und die Spitex-Fachpersonen bringt.»

Pierre Gummy

## «Wir erhalten regelmässig Anfragen»

**Spitex Magazin: Die NOMAD beteiligt sich an der SWISKO-Studie, um eine innovative Technologie zu testen, die mithilfe von Sensoren die Gewohnheiten der Senioren zu Hause überwachen kann. Warum beteiligt sich die Spitex an diesem Projekt?**

**Gabriel Bader:** Wir erhalten regelmässig Anfragen von regionalen und internationalen Organisationen, für die Mitarbeit an solchen Projekten. Für uns sind solche Studien der richtige Weg, um das tägliche Leben älterer und pflegebedürftiger Menschen zu Hause zu verbessern. Doch solche Studien stellen uns auch vor Herausforderungen: Zum Beispiel die wissenschaftliche und wirtschaftliche Relevanz der Partner, die Wichtigkeit des Produktes für die Gesundheit und die Vereinbarkeit mit ethischen Richtlinien. Bevor wir uns dem SWISKO-Projekt anschlossen, fanden daher mehrere Gespräche statt, um die Rollen und Verantwortlichkeiten der einzelnen Personen zu klären. Unsere Aufgabe in dieser Studie zeigt auch, wie wichtig die Spitex für einen reibungslosen Ablauf des Projektes ist: Als Dienstleister im ambulanten Bereich stehen wir den Studienteilnehmern am nächsten. Darüber hinaus erlaubt uns unsere Arbeit, angemessen auf die Angabe der Sensoren zu reagieren.



### Zur Person

Gabriel Bader ist seit 2013 Geschäftsführer der Neuenburger Spitex-Organisation NOMAD. Er hat ein Theologiestudium und anschliessend

eine Managementausbildung absolviert, dazu hat er sich spezifisch im Bereich Gesundheit weitergebildet.

**Welchen Nutzen hat dieses Engagement für die Spitex?**

Ich bin überzeugt, dass die Spitex solche Innovationen unterstützen muss, um das tägliche Leben der Klienten zu verbessern. Sich in diese Forschung einbringen heisst für uns, den Forschern die Möglichkeit bieten, ihre Produkte zu testen. Und zwar so, dass sie nicht nur die Forschenden und die Familien der Klienten überzeugen, sondern auch die Klientinnen und Klienten selbst. Ist dies nicht der Fall, ist das Produkt zwar innovativ, aber nutzlos und findet keinen Käufer. Andererseits verspricht diese Forschung einen Durchbruch in der Versorgungsqualität. Die Möglichkeit, den Klienten aus der Ferne zu überwachen, wird heutzutage immer greifbarer. Das Gleiche gilt für Technologien, die es dem Arzt erlauben, vermehrt Aufgaben zu delegieren. Die konstante Überwachung der Klienten könnte bald auch die Möglichkeit bieten, auf gewisse Hausbesuche zu verzichten.

**Wenn dank der SWISKO-Studie ein neues Produkt auf den Markt kommt, wird es die NOMAD auch für ihre Klienten einsetzen?**

Das ist eine heikle Frage. Soll die NOMAD dieses neue Tool vermarkten, wenn es lanciert wird? Das ist nicht unsere Aufgabe. Wenn es dank dieser Technologie gelingt, die Lebensqualität der Patienten zu verbessern, wird sich die Frage nach einer Partnerschaft stellen. Wir dürfen aber nicht zum Vermarkter von neuen Produkten werden oder unnötige Bedürfnisse schaffen. Sicher ist, dass das Interesse des Klienten und seine Gesundheit immer unser zentrales Anliegen sein werden.

# Wo liegt der ideale Stützpunkt?

Neue Ballungsräume, mehr Einwohner, mehr Verkehr: Spitex-Organisationen müssen frühzeitig auf Veränderungen in ihrer Region reagieren. Eine Standort- und Gebietsanalyse kann helfen, die richtigen Entscheidungen zu treffen. Dazu braucht es viele Daten, eine kluge Software und einen konstruktiven Workshop zum Ideenaustausch.



Am Workshop werden die Ergebnisse der Standort- und Gebietsanalyse diskutiert. Foto: RA

Wie können wir unsere Wegzeiten optimieren und die Pflegeteams besser auslasten? Wo liegt dafür der beste Standort? Solche vielfach gemeindepolitisch beeinflussten Fragestellungen verlangen nach einer objektiven Entscheidungsgrundlage. «Die Spitex-Organisationen haben ihr Gebiet sehr gut im Griff und spüren, in welche Richtung sie sich weiterentwickeln sollten. Doch meist handelt es sich dabei nur um ein Bauchgefühl. Besser ist, etwas auf dem Papier zu haben», ist Christian Amrhein, Geoinformatikspezialist der Firma Trigonet AG, überzeugt. Zusammen mit Hans-Peter Christen von der Swing Informatik AG entwickelte er eine Methodik für die Standort- und Gebietsanalyse von Spitex-Organisationen. Seine Arbeit hilft, objektive Entscheidungsgrundlagen zu schaffen, indem er einige Jahre in die Zukunft blickt – und so das zukünftige Klientenpotenzial identifizieren kann.

Dafür braucht die Firma mit Sitz in der Zentralschweiz Statistiken zu Klientenbesuchen aus vergangenen Jahren sowie Informationen zu den aktuellen Standorten der

Spitex-Organisation und ihre Gebietsaufteilung. Die Bevölkerungsdaten (Alter und Wohnort) und Angaben zur Bevölkerungsentwicklung liefern das Bundesamt für Statistik BFS sowie Gemeinde und Kanton. Auch Informationen zu grossen Entwicklungsgebieten und neuen Überbauungen sind relevant für die Berechnung des zukünftigen Klientenpotenzials in einem Spitex-Gebiet, weil diese mit einem Bevölkerungswachstum einhergehen. Anhand all dieser Daten errechnet Trigonet das Potenzial an älteren Menschen für das ganze Gemeindegebiet. Menschen, die sehr wahrscheinlich bald Spitex-Dienstleistungen brauchen werden. Diese Informationen werden dann in einem Hektarraster auf dem Spitex-Gebiet eingetragen.

## Wo liegt der ideale Standort?

Um zu wissen, wie dieses zukünftige Klientenpotenzial versorgt werden kann, müssen auch die Wegzeiten bekannt sein. Dafür braucht die Firma Trigonet Verkehrsinformationen sowie die Erfahrungswerte der Spitex zu Stau, Bahnübergängen und sonstigen Verkehrsverzögerungen im Gebiet. Aus diesen Strassendaten und Verkehrsinformationen wird ein Erreichbarkeitsmodell erstellt, das die mittleren Fahrzeiten aufzeigt und damit die idealen Standorte identifiziert, um die Wegzeiten möglichst tief zu halten. Die Informationen aus dem Erreichbarkeitsmodell und die künftigen Klientendaten bilden die Basis für die Standort- und Gebietsanalyse. «Indem wir beides übereinanderlegen, können wir einzelne Parameter verändern und damit mit dem Modell spielen», erklärt Christian Amrhein. So können zum Beispiel die Wegzeiten bei mehreren Standorten berechnet werden. Die Interpretation dieser Daten ist stets Aufgabe der Spitex-Organisationen. Sie kennen das Gebiet und können die Resultate der Analyse einschätzen. Im Rahmen eines Workshops haben Vorstandsmitglieder, die Geschäftsführung sowie Teamleiterinnen und Teamleiter der Spitex-Organisation die Gelegenheit, die Daten zu interpretieren und Ideen auszutauschen.

Sieben Spitex-Organisationen in der Schweiz haben bisher ihre Daten eingereicht und einen Workshop durch-

geführt. So auch die Mitarbeitenden der Spitex Kriens. Vor einigen Monaten hat Geschäftsführer Hannes Koch der Firma Trigonet die erforderlichen Daten geliefert, im August fand der Workshop statt. Der Verein steht vor einer schwierigen Entscheidung: Soll die Spitex Kriens weiterhin auf einen Stützpunkt setzen oder lohnt es sich, einen zweiten Stützpunkt zu unterhalten? (Siehe Interview nächste Seite.) Die Zahlen aus der Standorts- und Gebietsanalyse sprechen eine klare Sprache: Auf Basis der Bevölkerungsentwicklung prognostiziert Christian Amrhein für die Spitex Kriens bis ins Jahr 2025 46% mehr Klientenbesuche. Der geplante Standort Lindenpark, der 2019 bezogen wird, liegt am richtigen Ort. Ausserdem hat sich gezeigt dass ein zweiter Standort Vorteile haben könnte. Die Resultate der Analyse bestätigen die Beobachtungen des Geschäftsleiters der Spitex Kriens: «Das künftige

**«Es ist besser, etwas auf dem Papier zu haben»**

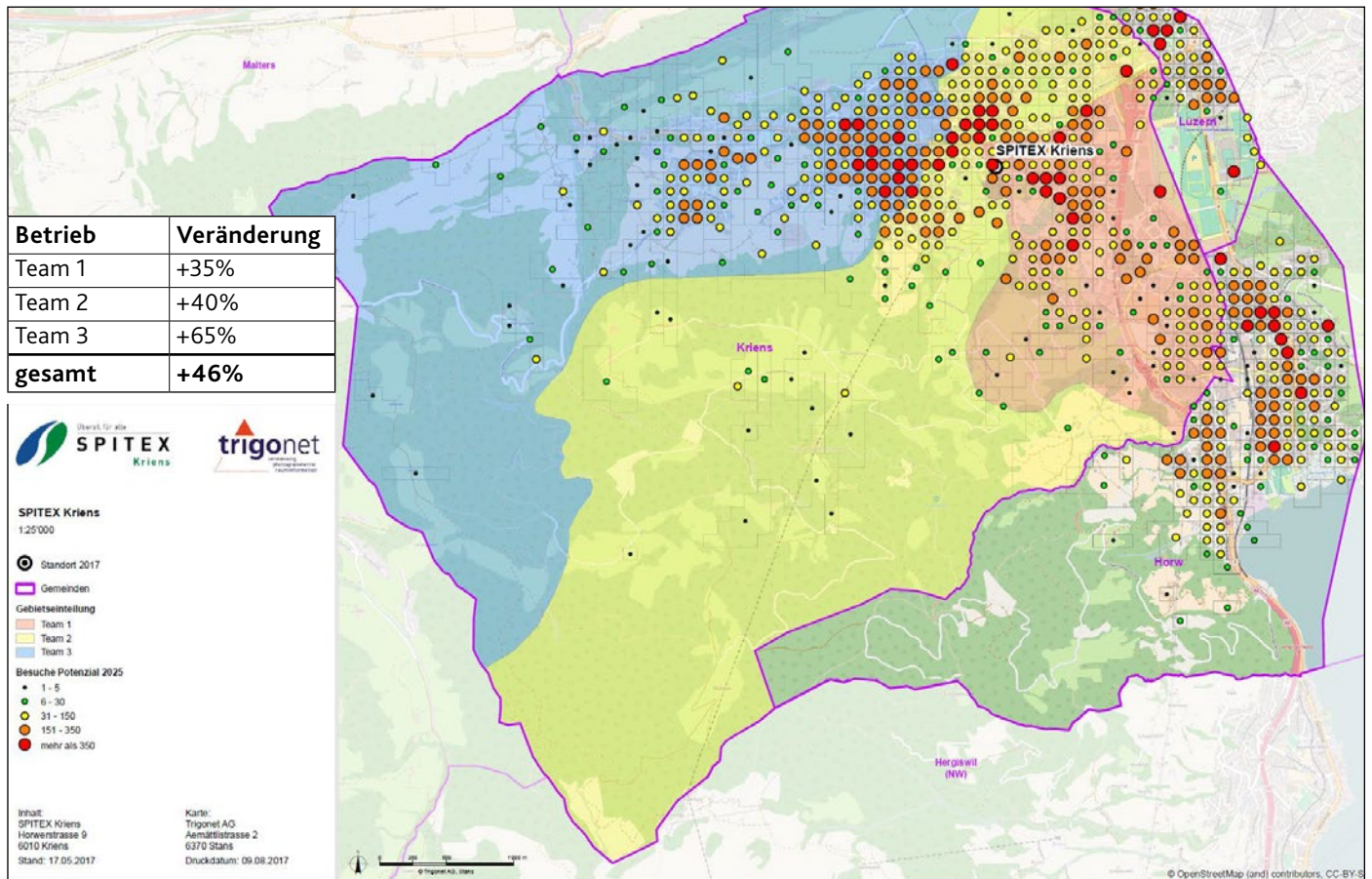
Christian Amrhein, Fachbereichsleiter Geoinformatik, Trigonet AG

Klientenpotenzial erfordert eine Überprüfung der Teamaufteilung und der Möglichkeiten eines zweiten Standortes. Die Wegzeiten mit einem zweiten Standort wären tiefer, dies würde die höheren Fixkosten, die mit zwei Standorten anfallen, relativieren. Wir sehen uns bestätigt und sind froh, dass wir unsere Planung nun fortsetzen können», sagt Hannes Koch.  
Die Resultate der Standorts- und Gebietsanalyse werden nun vorgängig im Ausschuss besprochen, um dem Vorstand eine solide Entscheidungsgrundlage zu bieten. An der Vorstandssitzung im Oktober werden dann die nächsten Schritte geplant.

Nadia Rambaldi

[www.trigonet.ch](http://www.trigonet.ch)

**Einschätzung potenzieller Kundenbesuche im Jahr 2025**



Auf Basis der Bevölkerungsentwicklung wird die SpiteX Kriens 2025 voraussichtlich 46% mehr Klientenbesuche absolvieren als bisher. Quelle: Trigonet AG

## «Wir wollen näher an unseren Klienten sein»

### Spitex Magazin: Warum hat die Spitex Kriens eine Standort- und Gebietsanalyse durchführen lassen?

**Hannes Koch:** Kriens befindet sich in einem enormen Entwicklungsgebiet: In Luzern Nord, Luzern Süd und im Rontal werden eine grosse Anzahl neuer Büros und Wohnungen geschaffen. Allein im Luzerner Südgebiet rechnen wir mit zusätzlichen 1500 Personen. Diese neuen Ballungsräume bringen grosse Veränderungen mit sich. Auch im Zentrum Kriens sind neue Überbauungen geplant, zum Beispiel die Überbauung Lindenpark. Dort wird die Genossenschaft «Wohnen im Alter Kriens» Pflegewohngruppen einrichten und wir werden unseren Stützpunkt ebenfalls dorthin verlegen. Unser bisheriger Stützpunkt an der Horwerstrasse wird aufgelöst. Doch im Süden ist eine weitere Überbauung geplant, die Spitex wird dort «Wohnen mit Dienstleistung» anbieten. Nun stellte sich für uns die Frage, ob wir weiterhin auf einen Stützpunkt setzen sollen oder ob es sich lohnt, im Süden einen zweiten Stützpunkt zu unterhalten, um näher bei unseren Klienten zu sein.



### Zur Person

Hannes Koch ist Geschäftsführer der Spitex Kriens

### Welche Überlegungen spielen mit?

Es geht primär darum, näher an den Menschen zu sein und unsere Wegzeiten zu optimieren. Das Verkehrsaufkommen in Kriens ist gross, unsere Mitarbeitenden stehen oft im Stau. Deshalb spielen bei dieser Standort- und Gebietsanalyse nicht nur die demografische Entwicklung und Überbauungspläne, sondern auch zukünftige Verkehrsszenarien eine wichtige Rolle. Und auch die Teams müssen analysiert werden. Die Erkenntnisse am Workshop haben gezeigt, dass wir die Gebietsaufteilung prüfen sollten.

### Weshalb haben Sie sich Hilfe geholt?

Gebietstechnische Veränderungen verlangen immer nach Optimierungen. Diese wichtigen Entscheidungen für die Zukunft sollten nicht aus dem Bauch heraus, sondern müssen fundiert und aufgrund objektiver Argumente gefällt werden. Die Gemeinde Kriens hat uns dabei unterstützt und uns mit den nötigen Daten versorgt.

### Was kostet so eine Standort- und Gebietsanalyse?

Die Kosten belaufen sich auf etwa 12 000 Franken. Darin enthalten sind die Datensammlung, die Datenbearbeitung, der Workshop und ein Schlussbericht. Die Arbeitsstunden von mir und meinen Mitarbeitenden, die zur Datensammlung und für den Workshop geleistet wurden, sind in diesen Betrag nicht einberechnet. Die Erkenntnisse, die wir durch die Analyse erhalten haben, werden für die Spitex Kriens in den nächsten 10 bis 15 Jahre wegweisend sein.

Anzeige

## WENIGER ADMINISTRATION, MEHR ZEIT FÜR IHRE PATIENTEN

Das Admin-Service-Paket von PHS ist eine praxiserprobte Dienstleistung für Ihre Spitex-Organisation. Wir übernehmen für Sie die administrativen Aufgaben – von der Leistungserfassung mit Smartphone vor Ort über die Abrechnung mit Mahnwesen bis zur Lohnbuchhaltung.

Kontaktieren Sie uns unverbindlich oder erfahren Sie mehr unter [www.phsag.ch/administration](http://www.phsag.ch/administration).

PHS AG, 058 204 70 70, [zuerich@phsag.ch](mailto:zuerich@phsag.ch)



PHS

PRIVATE CARE  
INSTITUTIONAL CARE  
CARE JOBS



# Menschen mit Demenz – Weiterbildung für Pflegefachpersonen

Pflegefachpersonen in der Spitex betreuen Menschen mit verschiedenen Formen von Demenz und in unterschiedlichen Phasen der Erkrankung. Das Demenzsyndrom wirkt sich auf die Funktionen im Alltag, das Verhalten, die Befindlichkeit und die Beziehung der betroffenen Menschen zu ihren Angehörigen aus. Pflegefachpersonen müssen Betroffene ganzheitlich erfassen und wissenschaftlich gestützte Pflegeinterventionen planen und umsetzen können. Ein besonderes Augenmerk gilt der Erfassung von körperlichen wie psychischen Ursachen von herausforderndem Verhalten.

Am Institut für Pflege der ZHAW Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften vertiefen diplomierte Pflegefachpersonen in der Weiterbildung «Pflege von Men-

schen mit Demenz» ihre Kompetenzen zur Betreuung von Betroffenen. Diagnostik und Behandlung von Demenzerkrankungen, Subjektives Krankheitsempfinden und der Umgang mit herausforderndem Verhalten sind unter anderem Inhalte in diesem praxisorientierten Modul.

Zürcher Hochschule  
für Angewandte Wissenschaften

**zh  
aw** **Gesundheit**

Weitere Informationen finden Sie unter [www.zhaw.ch/gesundheits/weiterbildung](http://www.zhaw.ch/gesundheits/weiterbildung)



Modulare Weiterbildungen für  
Profis in der Spitex  
individuell – zielorientiert – praxisbezogen  
[www.careum-weiterbildung.ch](http://www.careum-weiterbildung.ch)

Start Januar 2018  
Qualitätsmanager/in  
in Spitex und Langzeitpflege

**careum** Weiterbildung



**Stadt Zürich**  
Schulungszentrum Gesundheit

**ERLEBEN SIE KREATIVE BILDUNG LIVE  
MIT SPANNENDEN IMPULSSEMINAREN**

**OPEN HOUSE**  
**SAMSTAG, 28.10.2017, 11–16 UHR**  
**RÄFFELSTRASSE 12, 8045 Zürich**

[www.wissen-pflege-bildung.ch](http://www.wissen-pflege-bildung.ch)



# «Genau das, was wir gesucht haben»

Als CEO der Spitex Zürich Limmat führt Christina Brunnschweiler 950 Mitarbeitende. Die meisten davon arbeiten dezentral. Damit die Kommunikation klappt, setzt sie auf die App von Qnnect.



**Spitex-Spirit: Christina Brunnschweiler, Geschäftsführerin Spitex Zürich Limmat AG**

## Frau Brunnschweiler, Kommunikation ist Chefsache. Gilt das auch für Sie?

Christina Brunnschweiler: Natürlich. Kommunikation ist ein wichtiger Teil meiner Arbeit. Aber sie ist auch Tag für Tag eine Herausforderung, weil unsere Mitarbeitenden dezentral bei Kunden arbeiten und ich sie darum im Alltag nicht persönlich erreichen kann.

## Wie stellen Sie unter diesen Umständen die interne Kommunikation sicher?

Alle Mitarbeitenden verfügen über ein Phablet, eine Mischung aus Phone und Tablet, auf dem sie ihre Leistungen erfassen und auch die ganze Planung und Dokumentation abrufen. Es ist naheliegend, die Geräte auch für die interne Kommunikation zu nutzen. Wir haben Versuche gestartet mit WhatsApp, aber das war aus Datenschutz- und Sicherheitsgründen problematisch.

## Welche Lösung haben Sie gefunden?

Intern kommunizieren wir primär über zwei Kanäle: Die App von Qnnect und künftig auch über unser Unternehmenssystem. Mit Qnnect versenden wir alle Informationen, die das Unternehmen betreffen, etwa Mitteilungen der Geschäftsleitung, Personalwechsel oder Einladungen für Veranstaltungen. Damit können wir 700 Mitarbeitende erreichen, die auf der Plattform aktiv sind.

## Wie sehr hilft das Chatprogramm den Mitarbeitenden, die ja eigentlich Einzelkämpfer sind, im Team zu funktionieren?

Es hilft sehr. Die Leiter der Teams, die zwischen 12 und 30 Mitglieder umfassen, verteilen zum Beispiel über die Chats die Protokolle der Teamsitzungen, damit alle auf dem gleichen Stand sind. Auch innerhalb von Teams können sich Gruppen bilden, deren Mitglieder sich in Echtzeit austauschen können.

## Die Spitex hat viele ältere Mitarbeitende. Wie kommen diese mit der App zurecht?

Bestens. Da die Leistungserfassung schon seit Jahren elektronisch geschieht, haben sie sich längst an die Geräte gewöhnt. Alle müssen die Tools benützen und tun das auch problemlos.

## Sie haben noch die analoge Kommunikation erlebt. Wie sehr vereinfachen die digitalen Tools die Mitarbeiterführung?

Sie sind ein absoluter Meilenstein und genau das, was wir schon immer gesucht haben.

## Was gefällt Ihnen als Vorgesetzte speziell daran?

Dass ich über Likes und Kommentarfunktionen unmittelbar ein Feedback erhalte. Ich habe mir zum Beispiel überlegt, unsere Richtlinien zum Thema sexuelle Belästigung zu erweitern. Dank der Funktionen kann ich nun einfach herausfinden, was die Beschäftigten davon halten. Wichtige Botschaften setzen wir auch filmisch um, so gibt es ein Video über unsere neue Strategie.

## Überwachen Sie, ob und wie die einzelnen Mitteilungen gelesen werden?

Nein. Mein Ziel ist, dass die Mitarbeitenden uns hören. Ob sie uns auch verstehen, ist eine

andere Frage. Wichtig ist, dass sie bei Unklarheiten immer die Möglichkeit haben nachzufragen. Dank dem Chat ist das einfach.

## Ständig erreichbar zu sein, kann auch belastend sein. Wie gehen die Mitarbeitenden damit um?

Wir sagen klar, dass sie nicht ständig erreichbar sein müssen. Das Phablet ist ein Arbeitsgerät und lässt sich in der Freizeit einfach abschalten. In dringenden Fällen senden wir ohnehin eine SMS. Umgekehrt dürfen die Mitarbeitenden das Phablet nicht privat nutzen. Die Pflegenden können sich in der Regel gut abgrenzen, sie lernen das in der Ausbildung.

«Die digitalen Tools fördern das Gemeinschaftsgefühl»

## Wie wirken sich die digitalen Tools auf den Spitex-Spirit aus?

Sie fördern auf jeden Fall Gemeinschaftsgefühl. Wie genau, möchte ich noch herausfinden. Derzeit findet bei uns eine Organisationsänderung statt, die zuerst übers Chatprogramm vorgestellt wird und die ich anschliessend in den Spitex-Zentren mündlich erklären werde. Die Mitarbeitenden werden also zuerst auf digitalem Weg informiert und haben nachher Gelegenheit, mit mir darüber zu diskutieren. Neben der digitalen Kommunikation lege ich auch grossen Wert auf das direkte Gespräch.



### Einfach kommunizieren

Die App von Qnnect bietet auf verschiedenen Arbeitswelten zugeschnittene Kommunikationslösungen und ermöglicht einen effizienten Austausch von Informationen und Nachrichten.

[www.qnnect.ch](http://www.qnnect.ch)

## Hilfe mit einem Klick



Vermittlungsplattformen bringen im Bereich Pflege und Betreuung Angebot und Nachfrage zusammen. Für kleine Hilfeleistungen ist dies durchaus sinnvoll. Doch muss klar differenziert werden zwischen professionellen Angeboten und unprofessionellen Gelegenheitsaufträgen.

«Digital matching»: Vermittlungsplattformen bringen Angebot und Nachfrage zusammen.

Foto: iStock

Längst ist die Digitalisierung auch im Gesundheitswesen angekommen: E-Health-Anwendungen, BigData, elektronisches Patientendossier und Active and Assisted Living (AAL) erleichtern das Leben von Fachpersonen und Klienten. Neue Informations- und Kommunikationstechnologien und vernetzte Hilfs- und Monitoringsysteme sind schon gang und gäbe, der Einsatz von intelligenter und vernetzter Robotik ist eher noch Zukunftsvision. Was derzeit in den Medien immer öfters diskutiert wird, ist das Grundprinzip des «digital matching»: sogenannter Vermittlungsplattformen, die selber keine Dienstleistungen anbieten, sondern nur zwischen Anbieter und Nutzer vermitteln. Diese Anwendung hat schon viele Lebensbereiche erobert, das bekannteste Beispiel dafür ist Uber. Doch auch im Bereich der Pflege und Betreuung können solche Vermittlungsplattformen Angebot und Nachfrage zusammenbringen, indem sie Menschen verbinden, die im Alltag Unterstützung anbieten oder brauchen. Dies kann als Angebotsbereicherung empfunden werden, stellt Anbieter und Nutzer aber auch vor Herausforderungen. Professor Ulrich Otto, Leiter Careum Forschung, weist in seiner Präsentation «Jenseits von Gotteslohn, Wohlfahrtspflege und Fachlichkeit – darf über Plattformen pflegen, wer will?» im Rahmen einer Careum Weiterbildung darauf hin, dass diese Plattformökonomie möglicherweise die Gren-

zen zwischen professionellem Angebot und amateurhaftem Gelegenheitsauftrag zu verwischen vermag. Ausserdem beeinträchtigt das Geschäftsmodell rechtliche Rahmenbedingungen und untergräbt Arbeitnehmerrechte ebenso wie Qualitätsstandards.

Noch ist offen, wie der Gesetzgeber mit dieser Thematik umgeht. Weil ständig neue Online-Plattformen gegründet werden, nimmt das Staatssekretariat für Wirtschaft (Seco) diese neuen Beschäftigungsformen unter die Lupe und wird im November einen Bericht publizieren, der die Folgen dieser «Crowd-Jobs» für den Arbeitsmarkt und die Sozialversicherungen skizzieren wird. Die Arbeit dieser «Crowd-Jobs» zeichnet sich dadurch aus, dass sie meist in kleine Aufträge gestückelt ist und per App von der Plattform-Firma zugewiesen wird.

### Viele Betreuungsangebote

Die digitale Plattformökonomie hat in der Schweiz bisher noch wenig Einfluss auf die Versorgungslandschaft in Pflege und Betreuung genommen. Zwar gibt es vor allem im Bereich der haushaltsnahen Dienstleistungen viele solche Angebote, in der professionellen Pflege sind Vermittlungsplattformen aber erst in Deutschland aktiv. Dies lässt sich nicht zuletzt auch mit dem hohen Grad der Professionalisierung erklären: Vertrauen, Qualität und

Kontinuität spielen in der Pflege und Betreuung im Privathaushalt eine zentrale Rolle. Das sind Attribute, denen sich die Nonprofit-Spitemer jeden Tag verpflichtet und die auch den Klientinnen und Klienten am Herzen liegen. Daran scheint auch die Digitalisierung nicht viel zu ändern. Die Angebote, die derzeit vermittelt werden, betreffen eher Hilfeleistungen im Alltag: Einkaufen, Fensterputzen, Seniorenbetreuung, Tierbetreuung, Haushaltshilfe oder Unterstützung bei technischen Problemen. Sie werden oft von pflegenden Angehörigen gebucht, um sich selber etwas mehr Luft zu verschaffen. Die Sorgesettings zielen nicht immer auf Geld ab, es gibt auch Plattformen, die Hilfe gegen Zeit oder Hilfe gegen Wohnraum vermitteln.

Es gibt aber auch Vorbehalte gegen dieses Geschäftsmodell der Plattform-Ökonomie: Konkurrenzieren die Angebote die Dienstleistungen von professionellen Anbietern wie der Spitemer und von etablierter Freiwilligenarbeit oder sind sie eher als Ergänzung zu sehen? Gefährden solche Onlineangebote die professionellen Standards? «Wenn das übergeordnete Ziel einer solchen Unterstützungsleistung die Unterstützung und Pflege zu Hause ist, so müssen solche Leistungen unbedingt durch Fachpersonen durchgeführt werden», betont Cornelis Kooijman, Qualitätsverantwortlicher von Spitemer Schweiz. Gerade auch Arbeiten und Unterstützung im Haushalt der Klienten bedürfen einer hohen Professionalität: «Der Einsatz von hauswirtschaftlichen Fachpersonen durch die Spitemer ist ein wichtiger Faktor für die Früherkennung von gesundheitlichen Problemen. Es besteht eine direkte Verbindung zu profes-

sionellen Pflgeteams. Dies ist bei einer Vermittlungsplattform nicht gegeben.»

### Einsatz auch bei der Spitemer denkbar

Professionelle Pflege kann nur von Fachpersonen geleistet werden. Doch ist es nur noch eine Frage der Zeit, bis auch professionelle Pflgeträfte in der Schweiz ihre Dienstleistungen über Vermittlungsplattformen anbieten werden, sobald die nötigen Rahmenbedingungen dafür geschaffen sind. Das betrifft auch die Finanzierung von Pflgetleistungen: «Angebote im Bereich der Pflege können mit dem heutigen Finanzierungsmodell nicht einfach so vermittelt werden. Zuerst muss der Bedarf ermittelt und bei der Kasse gemeldet werden», betont Cornelis Kooijman.

Doch das «digital matching» bietet auch Vorteile: es zeigen diese Vermittlungsplattformen im Sozial- und Gesundheitswesen auf, wie man die etablierten Versorgungsformen besser organisieren könnte. Dieses unmittelbare Zusammenkommen von Angebot und Nachfrage könnte auch die Arbeit der Spitemer beeinflussen: «Die Möglichkeit, Termine via App oder Onlineplattform zu vereinbaren und dabei noch die entsprechenden Leistungen auszuwählen, ist insbesondere bei hauswirtschaftlichen Leistungen eine interessante Sache. Wir müssen diese Entwicklung eng verfolgen, es gibt sicherlich auch für die Spitemer interessante Einsatzgebiete», ist Cornelis Kooijman überzeugt.

Nadia Rambaldi

## Für unkomplizierte Hilfe im Alltag

### Care.com: Baby- und Seniorensitting

Die Plattform Care.com gibt es seit 2007 und sie ist seit Kurzem auch in der Schweiz tätig. Die Plattform hilft Familien, Babysitter, Nannys, Nachhilfelehrer, Seniorenbetreuer, Tiersitter, Hundauslaufservices und Haushaltshilfen zu finden. Mittels Online-Forum können Familien und Betreuer miteinander in Kontakt treten, die Betreuung organisieren und Ratschläge austauschen. Betreuer können auf care.com kostenlos ein Betreuerprofil anlegen und mittels Postleitzahlsuche in der Region geeignete Jobangebote suchen.

### flott.ch: Schnelle Hilfe im Alltag im Raum Zürich

Die On-Demand-Plattform des Zürcher Start-ups flott.ch vermittelt Studenten an ältere Menschen für gelegentliche, unkomplizierte Hilfe im Alltag. Die Auftraggeber von flott.ch können Anfragen telefonisch oder online aufgeben. Via Push-Message werden die Aufträge in Echtzeit an die

Mobiltelefone der in der Nachbarschaft verfügbaren Studenten geschickt. Diese nehmen den Auftrag mit einem Klick an und melden sich telefonisch beim Auftraggeber. flott.ch wurde Ende 2015 gegründet, kann kostenlos genutzt werden und ist vor allem im Grossraum Zürich aktiv. Eine kostenpflichtige Version ist in Planung. Bis 2018 will flott.ch in allen grösseren Schweizer Städten verfügbar sein. flott.ch wird von der Age-Stiftung unterstützt.

### Veyo-pflege.de: Professionelle Pflege in Deutschland

Veyo Pflege wurde 2015 in Berlin gegründet und ist eine Online-Plattform für die Organisation von stundenweiser Betreuung und Grundpflege. Die Plattform verbindet Familien und Pflgetbedürftige direkt mit geprüften Pflgetkräften. Dank der mobilen Anwendungen wird die Kommunikation zwischen Familien und Pflgetkräften erleichtert.

## Treppenlifte

Heute  
bestellt –  
Morgen  
geliefert!



Offizieller Partner von Spitex Schweiz

### Die grösste Auswahl · Schweizweit

#### Beratung und Service in Ihrer Nähe

Zentralschweiz:	041 854 20 10
BE, SO, BL, BS:	033 345 22 42
Ostschweiz:	071 460 13 36
Westschweiz:	021 793 18 56
Tessin:	091 604 54 59



Rigert AG · Treppenlifte  
6403 Küssnacht am Rigi SZ  
T 041 854 20 10 · [www.rigert.ch](http://www.rigert.ch)



SpitexMagazin\_de\_2017 DEART.CH

# MedLink

Spitex

## Damit sich zumindest Ihre Software von selber pflegt

Unsere webbasierte Spitex Lösung ist nicht nur überall und jederzeit nutzbar, wir kümmern uns ausserdem auch um allfällige Updates, Backups und Sicherheitszertifikate.

Unabhängig von  
Ihrer Betriebsgrösse



# Technische Innovationen für die Spitex-Arbeit von morgen

Angesichts der Dichte an neuen Unternehmen in der Gesundheitsbranche wird die Region rund um den Genfersee auch «Health Valley» genannt. Wie werden die vielfältigen technischen Erfindungen dieser Start-up-Unternehmen die Arbeit der Spitex und das Leben ihrer Klienten verändern?

Sie sind wie Pilze aus dem Boden geschossen, und Ende ist noch keines in Sicht. Eine Vielzahl an Start-ups aus dem Gesundheitsbereich haben in letzter Zeit in der Romandie und speziell in der Genfersee-Region Fuss gefasst. Es sind so viele, dass man die Gegend bereits «Health Valley» nennt, in Anlehnung an das kalifornische Silicon Valley, das bekannt ist für seine führenden Technologie-Unternehmen. Ihre Zahl ist stark gewachsen, insbesondere im Biotech-Campus in Genf und an der Eidgenössischen Technischen Hochschule Lausanne (EPFL). Laut dem Institut für Konjunkturforschung BAK Basel, beträgt die jährli-

che Wachstumsrate in diesem Sektor in der Romandie 5%, was der Region damit weltweit den 3. Rang beschert, gleich nach Shanghai und Cambridge (GB). Obwohl viele dieser erfolgreichen Firmen in ausländischen Händen sind, wird diese technologische Talentschmiede über kurz oder lang auch positive Auswirkungen auf die Versorgung von Spitex-Klienten haben. Denn nebst den wirtschaftlichen Auswirkungen wird eHealth auch einen positiven Effekt auf unser Gesundheitsmanagement und auf alle damit verbundenen Dienstleistungen haben. Viele Spezialisten, beispielsweise der US-Amerikaner Eric Topol, Kardiologe, Genetiker und Forscher in der digitalen Medizin, sprechen derzeit von einer «Übergangszeit». Neue Anwendungen, vor allem für unsere Smartphones, werden zu einem Paradigmenwechsel führen. Wie beispielsweise die folgenden zwei Produkte aus dem Innovationspark der EPFL belegen.

## Der V-Sensor

**Zentrale Funktionen** Pulsmessung, Temperaturmessung, Messung des Sauerstoffgehalts im Blut, Atemfrequenz sowie Blutdruck.

**Anwendung** Mittels Sensor im Smartphone und einer damit verbundenen App.

**Markteinführung** Voraussichtlich 2018

**Preis** noch offen

## Physilog

**Zentrale Funktionen** Der Sensor Physilog der Firma Gait Up identifiziert die Schwächen eines Klienten, bevor diese für Fachpersonen ersichtlich werden und die Lebensqualität des Klienten beeinträchtigen. Der Sensor ermöglicht ausserdem eine objektive Überwachung von Fortschritten, beispielsweise während einer Therapie.

**Anwendung** Mittels zwei Bewegungssensoren und Analyse-Software.

**Markteinführung** Lanciert wurde das Produkt bereits 2013 und es wird seither in 23 Ländern verkauft.

**Preis** 3495 Franken

## Ein wertvolles diagnostisches Werkzeug

Der V-Sensor stammt aus dem Unternehmen LemnanMicroDevices und wird derzeit klinischen Studien unterzogen. Der Sensor lässt sich in einem Smartphone integrieren und misst den Puls, die Körpertemperatur, den Sauerstoffgehalt im Blut, die Atemfrequenz und insbesondere den Blutdruck so genau wie eine reguläre Armbinde. «Das ist wichtig, schliesslich tötet Bluthochdruck alle 4,4 Sekunden einen Menschen», sagt Chris Elliott, Mitbegründer von LemnanMicroDevices.

Denn dieser «stille Killer» verrät sich in der Regel durch keinerlei Symptome. In einer Studie fand das Institut für Wirtschaft und Gesundheitsmanagement an der Universität Lausanne heraus, dass ein 30 Jahre alter Mann mit einer Blutdruckmessfunktion in seinem Smartphone sechs Monate Lebenszeit gewinnen könnte. Ausserdem kann dieses Gerät andere, mit Bluthochdruck zusammenhängende Krankheiten erkennen und diagnostizieren. Der Sensor verhindert zudem das berühmte «weisser Kittel-Syndrom», das meist eine künstliche Erhöhung der Daten verursacht, argumentiert der Wissenschaftler.

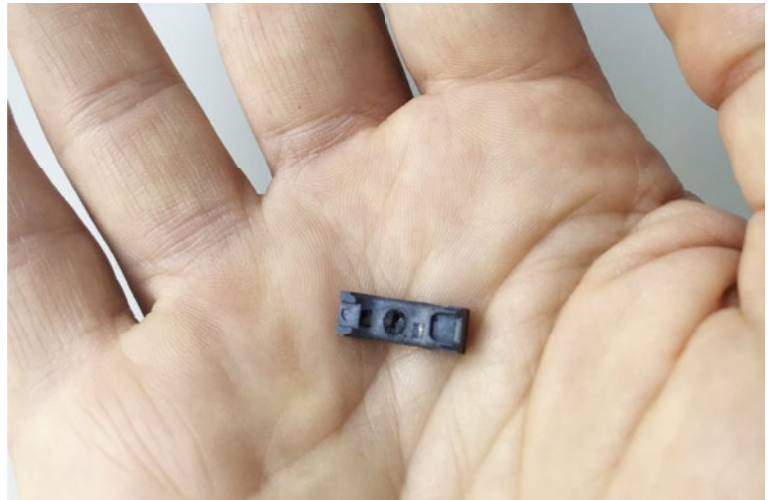


Der Sensor «Physilog» liefert Informationen zum Sturzrisiko.

Bereits heute wird eine neue, günstige Version dieses Produktes getestet. «Diese neue Version arbeitet mit einem Elektrokardiogramm, das die arterielle Gefäßsteifigkeit mittels optischem Sensor noch genauer bestimmen kann. Das sind weitere, wertvolle Daten für das Erkennen von Herzkrankheiten», betont Chris Elliott und fügt an, dass er auch das nötige Patent für ein weiteres Produkt besitzt, das die Menge an Glukose und Alkohol im Blut anzeigen kann. Diese Anwendungssoftware erfüllt, im Gegensatz zu den meisten anderen, sämtliche Standards betreffend Genauigkeit und Anwendbarkeit, die für medizinische Geräte erforderlich sind. «Die Standards, die wir einhalten, sind klinisch genau und zuverlässig», betont Chris Elliott. Es handelt sich dabei nicht um ein Spielzeug, sondern um ein diagnostisches Werkzeug, mit dem dank Früherkennung Leben gerettet werden können. «Es gibt heute mehr als 100 000 eHealth-Anwendungen für IOS und Android, aber nur gerade mit 1,6% lassen sich Diagnosen stellen und nur wenige arbeiten mit integrierten Sensoren im Smartphone. Mit unserem Produkt kann der Klient seine Vitalfunktionen überwachen, als würde er seine Mails checken.» Dieser Sensor zur medizinischen Überwachung kann dem Pflegepersonal gute Dienste erweisen, weil sie bei alarmierenden Werten rasch handeln können.

### Länger sicher zu Hause

Ein weiteres, interessantes Hilfsmittel liefert das Unternehmen Gait Up. Das Start-up hat sich dem Gehen verschrieben. «Untersuchungen haben gezeigt, dass sich aufgrund der Gehgeschwindigkeit das Sterberisiko von über 65-Jährigen auf bis zu fünf Jahre genau ableiten lässt. Das ist für die Prävention und für die Betreuung dieser Menschen von entscheidender Bedeutung», erklärt Madeleine Trousseau, Account Manager bei Gait Up. Man sagt, dass eine Gehgeschwindigkeit unter 0,6 Meter pro Sekunde ein



Der kleine V-Sensor lässt sich im Smartphone integrieren. Bilder: zvg

hohes Risiko für einen Sturz und damit für eine Hospitalisation voraussagt. Gait Up hat deshalb «Physilog» entwickelt, einen Sensor für die Schuhe, welcher wichtige Informationen zum Sturzrisiko liefert. «Das Produkt richtet sich an medizinisches Fachpersonal, die Vorteile liegen in seiner Einfachheit, Zuverlässigkeit und in den geringen Kosten», resümiert Madeleine Trousseau. Die Technologie könnte für die Spitex von grossem Nutzen sein: «Durch diese konstante Überwachung lassen sich alters- oder krankheitsbedingte Veränderungen erkennen, bevor sie sichtbar werden und die Lebensqualität des Klienten beeinträchtigen.» Ist die Gefahr eines Sturzes gering, können Fachpersonen Abstand halten, um dann beim ersten Hinweis sinnvoll eingreifen zu können. Sobald das Sturzrisiko grösser wird, kann der Klient in einer geeigneteren Umgebung untergebracht werden, bevor es überhaupt zum Sturz kommt. Der Sensor kann in der ambulanten Pflege auch zur Überwachung der Klienten während einer Rehabilitation verwendet werden oder um die Medikation besser abstimmen zu können. «Gait Up bietet dadurch eine objektive Grundlage, um die tatsächlichen Fähigkeiten eines Klienten einschätzen zu können und kann wichtige Argumente liefern, wenn es darum geht, gewisse Leistungen vor der Krankenkasse zu rechtfertigen», erklärt Madeleine Trousseau. Die (technologische) Zukunft der Spitex-Klienten ist auf jeden Fall auf gutem Weg.

Frédéric Rein

# SPITEX-Notruf: Einfaches Mittel für den Ernstfall

80 % aller Stürze ereignen sich in den eigenen vier Wänden. Bis Hilfe kommt, kann es lange dauern. Mit dem SPITEX-Notruf lässt sich Unterstützung auf Knopfdruck anfordern. Diese einfache und praktische Dienstleistung ist seit 2016 auch bei der SPITEX Grauholz im Einsatz. Geschäftsführer Samuel Sieber erklärt im Interview, wie die Dienstleistung eingesetzt wird und weshalb sie ihn überzeugt hat.



Samuel Sieber, Geschäftsführer SPITEX Grauholz

## Herr Sieber, wo haben Sie den SPITEX-Notruf kennengelernt?

Das war an einem Treffen mit Geschäftsführern von SPITEX-Organisationen. Rolf Bona, Leiter Personenruf Medcall AG (siehe Box), hat das System und seine Funktionsweise überzeugend vorgestellt. Mit dem Notruf haben wir unser Angebot sinnvoll erweitern können, ohne zusätzliche Infrastruktur aufbauen zu müssen.

## Seit 2016 ist das System bei Ihnen im Einsatz. Welche Erfahrungen haben Sie mit dem SPITEX-Notruf gemacht?

Die Rückmeldungen sind sehr positiv. Der SPITEX-Notruf vermittelt Sicherheit und ermöglicht, dass Klientinnen und Klienten in bestimmten Fällen länger zu Hause bleiben können. Zudem hat sich gezeigt, dass die Notruftaste nicht nur bei Unfällen benutzt wird. Auch Einsamkeit und der Wunsch nach einem offenen Ohr gehören zu den Gründen, weshalb der Knopf betätigt wird. Wichtig war für uns, dass sich die Geräte problemlos und schnell installieren lassen. Die Geräte ermöglichen dies und wenn sich dennoch einmal ein Problem stellt, hilft der gut erreichbare Support der Medcall AG.

## Wie funktioniert der Notruf?

Die Klienten tragen ein Armband mit eingebautem Sender und Taste. Ereignet sich ein Notfall, kann diese Taste leicht betätigt werden. Die Basisstation in der Wohnung verbindet sich daraufhin mit der Zentrale der Medcall AG, wo sich ein Mitarbeitender im Namen der SPITEX Grauholz meldet, und die Klientin ihren Notfall schildern kann. Sollte sie nicht mehr in der Lage dazu sein, startet die Zentrale einen Rückruf über das Festnetz. Nimmt die Klientin diesen nicht entgegen, informiert die Zentrale einen Kontakt in der Nähe, der von der Klientin als Notfallkontakt angegeben wurde. Dieser wird nun persönlich zum Rechten schauen.

## Wie sieht es mit der wirtschaftlichen Seite aus?

Bis heute sind bei uns an die 50 Notrufgeräte im Einsatz. Die Inbetriebnahme ist äusserst einfach und schnell erledigt. Unsere Klientinnen und Klienten bezahlen eine fixe, monatliche Gebühr für den Betrieb des Notrufs. So kann der Einsatz mindestens kostendeckend gestaltet werden. Wer Anspruch auf Ergänzungsleistungen und Hilflosenentschädigung hat, kann die Kosten bei der Ausgleichskasse einreichen.

## Würden Sie den SPITEX-Notruf anderen Organisationen weiterempfehlen?

Auf alle Fälle! Zudem haben wir festgestellt, dass der SPITEX-Notruf auch ein einfühlsamer Türöffner im Zug einer Erstberatung ist. Gerade bei Fällen, in denen Klienten und Angehörige eine Verschlechterung des Gesundheitszustandes nicht selber wahrnehmen, kann der Notruf den Einstieg für ein offenes Gespräch erleichtern.

## SPITEX-Notruf:

### Eine Dienstleistung der Medcall AG und Swisscom

Die Produkte und die Infrastruktur hinter dem SPITEX-Notruf werden von erfahrenen Anbietern zur Verfügung gestellt. Sämtliche Geräte sind zu 100% «Plug & Play». Das heisst, sie können ohne aufwendige Installation direkt betrieben werden. Der Notruf bietet eine persönliche, telefonische Betreuung rund um die Uhr, in den drei Landessprachen Deutsch, Französisch und Italienisch. Für die Verwendung ausser Haus stehen auch mobile Systeme zur Verfügung.

Der SPITEX-Notruf ist eine ideale Lösung für alle Menschen, die in problematischen Situationen nicht bemerkt würden. Dazu gehören ältere Alleinstehende, aber auch junge Menschen, die nach einem Unfall in der Rekonvaleszenz befinden, und in ihrer Mobilität eingeschränkt sind.

Interessierte SPITEX-Organisationen erhalten weitere Informationen bei Medcall AG, Herr Rolf Bona, [rolf.bona@medcall.ch](mailto:rolf.bona@medcall.ch), Tel. 044 655 10 57 oder 044 655 15 32. [www.medcall.ch](http://www.medcall.ch)



*Ihr Leben.  
Unser Arbeits-  
modell.*

#### Pflegefachfrau/-mann

Temporär. Fest. Springer. Pool:  
Wir finden für Sie jenes Arbeits-  
modell, das zu Ihrem Lebensplan  
passt. Neben beruflichen Her-  
ausforderungen bieten wir Ihnen  
attraktive Sozialleistungen, Ver-  
günstigungen und gezielte Weiter-  
bildungen.

Wann sind Sie zur Stelle?



Unsere Stellen:



[www.careanesth.com](http://www.careanesth.com)  
T +41 44 879 79 79

**careanesth**  
jobs im schweizer gesundheitswesen

Erfolgreich führen –  
persönlich wachsen.



Sie wollen im Gesundheitswesen eine Führungsposition wahrnehmen? Unsere stufengerechten Ausbildungen bereiten Sie sorgfältig und ganzheitlich darauf vor. Erweitern Sie mit einem anerkannten Abschluss Ihre Handlungskompetenz im persönlichen, sozialen und managementbezogenen Bereich.

wittlin stauffer  
Unternehmensberatung und Managementausbildung  
Schmelzbergstrasse 55  
8044 Zürich

Telefon 044 262 12 86  
[info@wittlin-stauffer.ch](mailto:info@wittlin-stauffer.ch)  
[www.wittlin-stauffer.ch](http://www.wittlin-stauffer.ch)

wittlin stauffer



## Weiter mit Bildung

Teamführung – AufbauSeminar  
30. Oktober 2017

Teamführung – Grundlagenseminar  
1. Februar 2018

Planung und Organisation  
Tagesverantwortung, Projektplanung  
8. Dezember 2017

Vorbereitungslehrgang Langzeitpflege  
und -betreuung mit eidg. Fachausweis  
25. Januar 2018

Behandlungspflege  
22. Januar 2018

Berufsbildner/-in Praxis  
5. März 2018



Mehr dazu auf unserer Webseite:  
[www.vpb-abems.ch/weiterbildung](http://www.vpb-abems.ch/weiterbildung)



# SpiteX goes Flohmi

Bild: zvg

Dieses Jahr hat das SpiteX Team Bassersdorf Nürensdorf Brütten anlässlich des nationalen SpiteX-Tages am Flohmarkt mitgemacht.

Etwas unkonventionell, aber passend zum Motto «Überall für alle – für Jung und Alt»: SpiteX goes Flohmi. Der Flohmarkt auf dem Dorfplatz in Bassersdorf findet alljährlich gleichzeitig mit dem SpiteX-Tag statt und die beiden Veranstaltungen konkurrenzieren sich somit gewissermassen. Doch warum nicht gleich von diesem Bevölkerungsaufmarsch profitieren? In der «SpiteX Flohmi Lounge» konnten Besucher des Flohmarktes etwas zur Ruhe kommen und eine feine Bauernhofglace, Süssmost mit Ingwer und Speckzopf geniessen. Zudem hat das Team der SpiteX Bassersdorf Nürensdorf Brütten einen Malwettbewerb für Kinder veranstaltet und natürlich Blutdruck-Messen angeboten.

Viele Einwohner, Junge wie Ältere, waren interessiert an den Informationen über die vielfältigen Angebote der Non-profit-SpiteX, einige wenige erkundigten sich sogar nach einer Arbeitsstelle. Auch die Give-aways fanden grossen Anklang. Die SpiteX-Mitarbeiterinnen waren pausenlos im Gespräch mit der Bevölkerung und haben so viele Anregungen und viel Lob für ihre tägliche Arbeit erfahren.

Rikke Gubler

[www.spitex-bassersdorf.ch](http://www.spitex-bassersdorf.ch)

Anzeige





**RUFEN SIE UNS AN –  
WIR BERATEN SIE  
GERNE PERSÖNLICH.**

INOTEX BERN AG | T 031 389 44 44 | INFO@INOTEX.CH

Rehabilitation

Mit neuer Kraft zurück in den Alltag



Wir sind für Sie da:  
Dr. med. Christel Nigg, Chefärztin  
Dr. med. Anna Georgi, Leitende Ärztin  
Telefon 044 268 38 38, [www.susenbergklinik.ch](http://www.susenbergklinik.ch)  
Zentral in Zürich

Persönlich. Engagiert.

# Grundversorgung im Teamwork will gelernt sein

Wenn du schnell gehen willst, dann gehe alleine. Wenn du weit gehen willst, dann musst du mit anderen zusammen gehen. Inspiriert von diesem Sprichwort nahmen 41 Teilnehmende aus 11 Berufsgruppen der Grundversorgung am vom mfe Haus- und Kinderärzte Schweiz organisierten 1. Swiss ehpic-Kurs teil. Es waren drei intensive Tage – sowohl fachlich als auch persönlich.

Interprofessionalität bedeutet, sich mit Themen wie Leadership, Teambuilding und dem Überbrücken von gewohnten Verhaltensmustern auseinanderzusetzen. Die Bereitschaft, sich mit anderen Berufsgruppen intensiv auszutauschen und diese besser kennenzulernen, ist zwingend, um für die patientenzentrierte Zusammenarbeit optimale Voraussetzungen zu schaffen.

Ein halbes Jahr nach diesem Kurs trafen sich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer für einen gemeinsamen Rückblick. Die Relevanz und Notwendigkeit der interprofessionellen Zusammenarbeit ist unbestritten. Die Hürden im Alltag sind allerdings hoch; Ängste und Vorurteile müssen abgebaut werden. Ein Umdenken von allen Seiten muss stattfinden und die Strukturen für diese Art der Zusammenarbeit müssen aufgebaut werden. Christina Brunnschweiler, CEO der Spitex Zürich Limmat, erzählt, welchen Nutzen sie aus dem 1. Swiss ehpic-Kurs gezogen hat.

## Spitex Magazin: Was haben Sie persönlich aus den drei Kurs-Tagen im März mitgenommen?

**Christina Brunnschweiler:** Ich habe viel über Teamarbeit gelernt. Spannend war für mich der Austausch mit den verschiedenen Akteuren des Gesundheitswesens. Schön war auch zu erfahren, wie schnell eine Anzahl fremder Menschen zusammenwachsen kann und arbeitsfähig wird.

## Welche Rolle spielt die Spitex in der interprofessionellen Zusammenarbeit innerhalb der Grundversorgung?

Ich denke die Spitex spielt eine zentrale Rolle innerhalb dieser Zusammenarbeit, dies aus folgenden Gründen:

- Die Spitex bringt die pflegerische und betreuende Kompetenz in diese Zusammenarbeit. Diese ist gerade in der (Langzeit)-Betreuung zentral.
- Die Betreuung der Patienten zu Hause gelingt nur, wenn eine Kooperation mit ihnen, ihren Angehörigen, aber

auch mit dem formellen Betreuungsnetz besteht.

- Die Beobachtungen im Alltag sowie das Vertrauensverhältnis durch die Arbeit in der Wohnung des Patienten sind weitere wesentliche Elemente für eine gelingende integrierte und interprofessionelle Versorgung.

## Was braucht es für den Aufbau, die Pflege und die Weiterentwicklung der interprofessionellen Zusammenarbeit aus Spitex-Sicht?

Wesentlich scheint mir, dass die Spitex sich als eigenständige Disziplin mit hoher Fachkompetenz in der Pflege und Betreuung von Menschen versteht, also ein gesundes Selbstvertrauen hat, auch wenn wir rechtlich immer noch «nur» im Auftrage der Ärzteschaft arbeiten dürfen. Gute Pflegeplanungen und -dokumentationen belegen die Aufgaben und Ergebnisse und leisten einen Beitrag für die Verbesserung von Therapie und Diagnostik. Der Kurs zeigte erneut, dass eine gute interprofessionelle Zusammenarbeit im gemeinsamen Tun entsteht. Will man sie aufbauen und pflegen, so gilt es für dieses Team Plattformen zu schaffen, zum Beispiel durch Fallbesprechungen, runde Tische usw., welche auf dem gemeinsamen Sinn – dem Wohl des Patienten – basieren. Die persönliche Zusammenarbeit schafft das nötige Vertrauen dafür.

Sandra Hügli, Kommunikationsbeauftragte  
mfe Haus- und Kinderärzte Schweiz

[www.interprofessionalitaet.ch](http://www.interprofessionalitaet.ch)



### Zur Person

Christina Brunnschweiler, CEO der Spitex Zürich Limmat AG, war eine der Teilnehmerinnen.

# Projekte gegen den Fachkräftemangel in den Spitex-Organisationen

Der Fachkräftemangel in den Gesundheitsberufen ist eine grosse Herausforderung für das Schweizer Gesundheitssystem. Bis zum Jahr 2030 werden der grössten Berufsgruppe im Gesundheitswesen laut Obsan-Bericht 65 166 Pflegefachpersonen fehlen. Hauptsächlich werden der Langzeitbereich und die Spitex davon betroffen sein.



Der Fachkräftemangel in den Gesundheitsberufen wird immer prekärer. Bild: iStock

Um dem Fachkräftemangel – auch in der Spitex – zu begegnen, führt die Abteilung angewandte Forschung & Entwicklung Pflege der Berner Fachhochschule (BFH) zwei Teilprojekte durch, die beitragen werden, den Fachkräftemangel zu reduzieren.

Unter der Leitung der BFH führt eine Kooperation der FHS St. Gallen, Hochschule für Angewandte Wissenschaften,

der HES-SO Haute école spécialisée de Suisse occidentale, der Scuola universitaria professionale della Svizzera italiana (SUPSI) und der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften (ZHAW), das nationale Forschungs- und Entwicklungsprojekt «Strategie gegen den Fachkräftemangel in den Gesundheitsberufen» durch. Verschiedene Teilprojekte erarbeiten darin Grundlagenwissen und Massnahmen. Als Ergebnis wird bis 2020 ein Kompetenzzentrum gegen den Fachkräftemangel in den Gesundheitsberufen aufgebaut. Das Gesamtprojekt wird finanziell mit drei Millionen Franken durch das Staatssekretariat für Bildung, Forschung und Innovation (SBFI) gefördert. Die Kooperation der Hochschulen Gesundheit beteiligt sich im gleichen Masse mit weiteren drei Millionen Franken. Die beiden Teilprojekte der BFH: «STRAIN – Work-related stress among health professionals in Switzerland» und «EQUI – Grademix and Diversity in a stable equilibrium» sind Bestandteile des nationalen Projekts. Prognosen und

konkrete Erfahrungen weisen darauf hin, dass die ambulante Pflege im Schweizerischen Gesundheitswesen an Bedeutung gewinnen wird. Umfang und Anspruch der Spitex-Leistungen werden zunehmen, es müssen wirkungsvolle Massnahmen ergriffen werden, um auch in Zukunft ausreichend Pflegefachpersonen einsetzen zu können.

## Nutzen für die Spitex

## STRAIN

- Erfassung relevanter Belastungsfaktoren
- Gezielte Reduktion der Belastung am Arbeitsplatz mittels Intervention (Schulung von Führungspersonen)
- Handlungsempfehlungen für die Praxis
- Steigerung der Attraktivität des Arbeitsplatzes Spitex
- Verbesserung des Personalverbleibs in den Organisationen

## EQUI

- Erkennen und Einbeziehen **aller** Modelle/Konzepte, die schon entwickelt und umgesetzt werden
- Handlungsempfehlungen zur Optimierung der Zusammenarbeit unterschiedlicher Qualifikationsstufen und Generationen
- Hinweise zur Gewinnung von weiteren Pflegefachpersonen
- Grundlage für politische, institutionelle und personenbezogene Massnahmen gegen den Fachkräftemangel

Wie neuste Befragungen aus der Schweiz aufzeigen, sind häufige Gründe für den Berufsausstieg von Pflegepersonal die fehlende Vereinbarkeit von Berufs- und Privatleben, die Unzufriedenheit mit der Entlohnung und die hohe Arbeitsbelastung sowie Erschöpfungsgefühle.

**Zwei Projekte – ein Ziel**

Im STRAIN-Projekt untersucht Projektleiterin Karin Anne Peter die Ursachen für Stress sowie die daraus resultierenden Langzeitfolgen. Das Ziel ist, ein genaueres Bild zur Arbeitsbelastung in den Gesundheitsberufen zu erhalten. Die Belastungen von Gesundheitsfachpersonen sollen dadurch langfristig reduziert werden, um ein langes, gesundes Arbeiten zu ermöglichen.

Die Mitarbeitenden von zufällig ausgewählten Spitex-Organisationen, die zur Teilnahme bereit sind, können sich während der Projektdauer (2017–2020) dreimal zu ihrer Arbeitsbelastung äussern. Es ist zentral, die Belastung am Arbeitsplatz mehrmals zu messen, damit ständige und sich verändernde Ursachen von Arbeitsbelastung sichtbar werden. Im Projekt STRAIN werden zudem nicht nur Daten erhoben, sondern auf deren Basis auch effiziente und ressourcenschonende Massnahmen für die Praxis entwickelt und umgesetzt.

Im Projekt «EQUI – Grademix und Diversität im stabilen Gleichgewicht» werden der kompetenzgerechte Einsatz und die erfolgreiche Zusammenarbeit von Pflegepersonen erforscht. Es werden alle Pflegeheime und Spitex-Organisationen in der deutsch- und der französischsprachigen Schweiz und alle Qualifikationsstufen (Grades) eingeschlossen. Projektleiterin ist Monika Beck.

Das übergeordnete Ziel von EQUI ist die Entwicklung von bedarfsgerechten und umsetzbaren Modellen zu Grademix sowie zu Aspekten des Diversitätsmanagements, nämlich der Zusammenarbeit unterschiedlicher Generationen und der Integration ausgebildeter Pflegefachpersonen, die in unser Land geflüchtet sind. Eine wichtige Frage ist, mit wel-

chen Methoden der Zusammenhang zwischen Qualität, Kosten und Grademix erfasst werden kann.

Eine breite Literaturrecherche und -analyse wurde durchgeführt, um den internationalen Stand des Wissens zu erfahren. Zurzeit wird mit einem sehr kurzen elektronischen Fragebogen an alle Spitex-Organisationen erfasst, welche Modelle zu Grademix, Generationenmanagement oder zur Integration von Flüchtlingen mit Pflegefachausbildung bisher entwickelt und umgesetzt wurden. Im November 2017 wird ein zweiter Fragebogen an diejenigen Institutionen verschickt, die sich bereit erklärten, mitzumachen. Es werden dann detailliertere Fragen gestellt zu den jeweiligen Modellen, respektive zu den Gründen, warum keine verwendet werden. Ab 2018 werden auf der Basis der dann vorliegenden Erkenntnisse bestmögliche Modelle und Vorgehensweisen konzipiert. Empfehlungen für Best Practice werden 2020 veröffentlicht.


Christoph Golz, Projektkoordinator

Monika Beck, Projektleitung EQUI,

Karin Anne Peter, Projektleitung STRAIN

**Weitere Informationen**

zu EQUI finden Sie unter

 [www.gesundheit.bfh.ch/equi](http://www.gesundheit.bfh.ch/equi)

zu STRAIN finden Sie unter

 [www.gesundheit.bfh.ch/strain](http://www.gesundheit.bfh.ch/strain)

# Die Swiss Handicap – eine besondere Messe



Vom 1. bis 2. Dezember 2017 findet die Swiss Handicap statt. Die nationale Messe für Menschen mit und ohne Behinderung präsentiert mit viel Feingefühl Themen rund

um das Leben mit einer Behinderung. Neben einem grossen Ausstellungs- und Informationsbereich machen das umfangreiche Eventprogramm sowie das vielseitige Sportangebot die Swiss Handicap zu einem Erlebnis.

### Erleben und Entdecken

Erstmals werden Führungen durch die Swiss Handicap angeboten. Das Ziel ist es, Berührungspunkte abzubauen und den Austausch zu fördern. Auf den Rundgängen gibt es vieles zu entdecken: Beim Schwerpunktthema «Sichere Mobilität für alle» ermöglicht es ein Simulator erstmals, Mini-Crashes mit Rollstühlen in Fahrzeugen zu erleben. Hier erfahren Besucherinnen und Besucher, welche Kräfte bereits bei einem

leichten Aufprall wirken. Selber ausprobieren ist auch das Credo beim Auftritt der ETH Zürich, welche ihr Projekt Cyathlon vorstellt. Dank modernster Assistenztechniken werden Alltagsaufgaben für Menschen mit Behinderung vereinfacht. Besuchende mit und ohne Behinderung können verschiedene Parcours mit technischen Hilfsmitteln absolvieren – beispielsweise einen Hindernisparcours mit einer Beinprothese.

## SWISS HANDICAP

**Swiss Handicap**

1. bis 2. Dezember 2017, Messe Luzern  
[www.swiss-handicap.ch](http://www.swiss-handicap.ch)

# SWISS HANDICAP

## Messe für Menschen mit und ohne Behinderung

1.-2.12.2017  
Messe Luzern

aussergewöhnlich  
gewöhnlich



8280 Kreuzlingen  
Tel. ★ 071 672 70 80



365 Tage erreichbar



[www.heimelig.ch](http://www.heimelig.ch) Vermietung und Verkauf von Pflegebetten

### Im Alter zu Hause leben

Heimelig Betten möchte, dass Sie sich zuhause fühlen. Wir beraten Sie gerne und umfassend und übernehmen die erforderlichen administrativen Aufgaben mit den Kostenträgern. Heimelig Betten liefert schnell und zuverlässig, damit Sie Ihren Alltag zuhause weiterhin geniessen können.

## Health Valley

## 5 Fragen «Innovation heisst nicht immer Hightech»



**Spitex Magazin: Herr Dubuis, warum ist die Genferseeregion auch bekannt als das «Health Valley», ein Magnet für Start-ups in der Medizintechnik?**

**Benoît Dubuis:** Die Genferseeregion stützt sich auf eine lange Tradition im Bereich Medizin und Uhrenmanufaktur. Dieses Know-how hat geholfen, im medizinischen Bereich wichtige Fachkenntnisse zu entwickeln: Miniaturisierung und Präzision, aber auch Komplexität und Zuverlässigkeit spielen eine wichtige Rolle. Auf dieser Grundlage wurden Kompetenzzentren aufgebaut, insbesondere in den Bereichen Chemie, Physik, Werkstofftechnik und Kommunikation. Diese Zentren sind in der ganzen Region verteilt, genauso wie die Universitäten, das EPFL, die Fachhochschulen, das Schweizerische Zentrum für Elektronik und Mikrotechnik (CSEM) in Neuenburg und die verschiedenen Universitätsspitäler. Die vielen Berührungspunkte dieser Standorte schaffen die perfekte Umgebung für Produktentwicklung und innovative Lösungen.

**Welche Innovationen könnten ältere Menschen schon bald unterstützen?**

Wir sehen drei Haupttrends, die stark mit der Heimautomation verbunden sind: die Entwicklung von Sensoren, die Entwicklung von Systemen, welche mit den von den Sensoren gesammelten Daten arbeiten, und die körperliche Betreuung älterer Menschen zu Hause. Technologien, die das Zuhause interaktiv machen, bieten interessante Funktionen. Die Herausforderung ist, diese Funktionen sicher und unaufdringlich in das Leben der Menschen zu Hause zu integrieren. Das wird die Zahl der Patienten, die sich zu Hause behandeln lassen, stark erhöhen. Mit dem Aufkommen der digitalen Technologie bekommen Patienten eine aktive Rolle in ihrer Therapie und die Medizin wird präventiver, prädiktiver und personalisierter.

**Prädiktive Medizin, was heisst das?**

Durch die konstante und nahezu automatische Erfassung von Vitalfunktionen und Pa-

tientendaten sowie deren Analyse durch Algorithmen der künstlichen Intelligenz wird es bald möglich sein, den Ausbruch einer Krankheit schon vor dem Auftreten physiologischer Symptome zu erkennen. Der Arzt kann damit seinen Patienten im Voraus behandeln. Medizinische Behandlungen werden schon bald individueller, massgeschneiderter und auch partizipativer werden.

**Wirft das auch ethische Fragen auf?**

Solche Entwicklungen müssen immer durch ethische Überlegungen begleitet werden. Fragen, welche die Menschenrechte betreffen, werden mit dem technischen Fortschritt immer komplexer. Jeder Kanton verfügt über eine Ethikkommission, die diesem Umstand Rechnung trägt. Viele Institutionen, wie zum Beispiel der Campus Biotech in Genf, verfügen über eigene Spezialisten, darunter auch Philosophen, die sich ethischen Fragen widmen.

**Welche Innovationen sind Ihrer Meinung nach für die Spitex zu erwarten?**

Innovationen müssen nicht Hightech sein, sondern Bedürfnisse erfüllen. Zu diesem Zweck hat die Fondation Inartis zusammen mit Partnern das Projekt «Challenge» ins Leben gerufen, welches unter Einbezug der kollektiven Intelligenz Innovationen im Bereich der Patientenversorgung fördern will. Eine Initiative, die anregt, Ideen und Projekte miteinander zu verbinden und Innovationen in Produkte und Lösungen zu verwandeln, welche Pflegefachpersonen in ihrer täglichen Arbeit unterstützen.

Interview: Pierre Gumy

[www.inartis.ch](http://www.inartis.ch)

[www.campusbiotech.ch](http://www.campusbiotech.ch)

## Zur Person

Benoît Dubuis ist Gründer der Fakultät für Biowissenschaften an der Eidgenössischen Technischen Hochschule Lausanne (EPFL). 2013 wurde er zum Direktor der Geneva Biotech Campus Foundation ernannt. Er ist Präsident der Inartis Foundation.

## Perigon POSTFACH

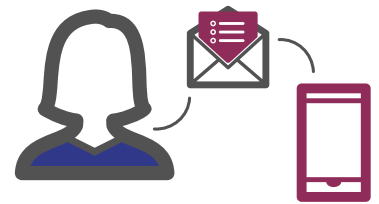
Verbessert die Kommunikation zwischen der Spitex-Organisation und Ihren Mitarbeitenden.

Mit dem Perigon Postfach können Sie Nachrichten und Aufgaben an Ihre Mitarbeitende versenden, sicher und zuverlässig. Offene Pendenzen können an den Kunden «angeheftet» werden und gehen nicht vergessen. Diese werden beim nächsten Besuch automatisch der Kollegin auf das Mobile gemeldet.

Somit können Sie wichtige Aufgaben wie beispielsweise «Mitnehmen von Materialien» digital auf dem Kunden «platzieren»,

ohne dass Sie wissen müssen, welche Kollegin den nächsten Einsatz ausführen wird. Durch die Statusangabe der Aufgabe wird ersichtlich, ob diese versendet, empfangen, gelesen, übernommen oder abgelehnt wurde.

In einigen Menüs auf Ihrem Desktop finden Sie den neuen Button «Nachricht». Hiermit versenden Sie das aktuelle Menü zur Weiterbearbeitung an Ihre Kollegin. Sie kann diese Nachricht im Postfach anklicken



und ist sofort in diesem Menü. Diese Erweiterung vom Postfach ist ab Version 2018.1 kostenlos erhältlich. Interessiert Sie dieses Thema? Unser Team gibt Ihnen gerne detaillierte Auskunft.



Weinfelderstrasse 32  
8575 Bürglen  
T 071 634 80 40  
info@root.ch | www.root.ch

## «Ein Viertel der CH-Bevölkerung ist psychisch krank»\*

Dieser Volkskrankheit Nr. 1 steht eine moderne und nachweislich wirksame Beratungs- und Therapie-

methode gegenüber. Studien und langjährige Praxiserfahrungen zeigen, dass psychosomatische Störungen und Stresserkrankungen raschere Besserungstendenzen zeigen, wenn nebst dem Gesprächsprozess der Körper in pas-

siver oder aktiver Form mit einbezogen wird.

Das eduQuazertifizierte IKP bietet dazu folgende Aus- und Weiterbildungen an:

- Körperzentrierte Psychologische Beratung IKP
- Ernährungs-Psychologische Beratung IKP
- Paar- und Familienberatung IKP
- Ganzheitlich-Integrative Atemtherapie IKP

(\*Zitat aus «Beobachter» Titelseite)

Termine zu unverbindlichen Infoabenden finden Sie unter [www.ikp-therapien.com](http://www.ikp-therapien.com) (Gratis Info-Abende).



Institut für Körperzentrierte Psychotherapie IKP

Seminare und Diplomlehrgänge unter [www.ikp-therapien.com](http://www.ikp-therapien.com)

**IKP Institut für Körperzentrierte Psychotherapie**

Zürich und Bern

Telefon 044 242 29 30

[www.ikp-therapien.com](http://www.ikp-therapien.com)



## Kunststoffartikel für das Gesundheitswesen

Mit über 6500 Kunststoffartikeln verfügt Semadeni über ein umfangreiches Standardsortiment. Viele Produkte eignen sich im Pflegebereich, wie Spritzen, Kanülen, Nierenschalen, Urinbecher und weitere Hilfsmittel für den Alltag im Spitex Bereich. Des Weiteren bietet der Kunststoffspezialist zahlreiche, praktische Behälter für die Lagerung und Aufbewahrung von Kleinteilen an. Zudem sind diverse Entsorgungsprodukte erhältlich, einerseits speziell für medizinische aber auch für allgemeine Abfälle, wie zum Beispiel Papierkörbe oder Abfalleimer. Semadeni

führt ausserdem ein grosses Angebot an Arbeitsschutzartikeln, darunter sind Handschuhe in verschiedenen Ausführungen, Sicherheitsschilder, Hygiene- und Reinigungsprodukte zu finden.

Diese und weitere nützliche Produkte sind bereits ab einer kleinen Menge erhältlich und in der Regel innert weniger Arbeitstage ab Lager lieferbar.

Das gesamte Standardsortiment ist online unter [www.semadeni.com/webshop](http://www.semadeni.com/webshop) oder im jährlichen Gesamtkatalog zu finden, der kostenlos angefordert werden kann.



**Semadeni AG**

Tägetlistrasse 35-39, 3072 Ostermundigen

Tel.: 031 930 18 18, Fax: 031 930 18 28

[www.semadeni.com](http://www.semadeni.com), [info@semadeni.com](mailto:info@semadeni.com)



## Zeit gewinnen mit Topwell-Apotheken

Der Alltag vieler Spitex-Organisationen ist geprägt durch administrativer Arbeit. Rezeptbeschaffungen, Abrechnungen und kostenbewusster Materialeinkauf beanspruchen die geschätzte Zeit der Spitexfachkräfte.

Die Topwell-Apotheken machen es sich deshalb zur Aufgabe, die Spitex-Organisationen vor allem in diesem Bereich zu entlasten. Neben der klassischen Apothekenberatung werden die internen Arbeitsprozesse der einzelnen Stützpunkte auf Wunsch analysiert und beurteilt. Der Fokus ist dabei auf die Arbeitsprozesse gerichtet, welche an die Topwell-Gruppe ausgelagert werden können:

direkte Abrechnung gegenüber der Versicherung der Klienten, Medikamentenbeschaffung, Rezeptbesorgung, Belieferung von Verbrauchsmaterialien und weiteren Hilfsmitteln.

Eine Zusammenarbeit mit den Topwell-Apotheken schenkt ihnen mehr Zeit für Ihre Kernaufgaben, der Betreuung und Pflege Ihrer Klienten.

TOPWELL-APOTHEKEN AG 

**Topwell-Apotheken AG**  
Bereich institutionelle Kunden  
Lagerhausstrasse 11  
8401 Winterthur  
www.topwell.ch  
Gratis Hotline: 0800 268 800

## Ihr Leben. Unser Arbeitsmodell.

Wir bieten Ihnen jenes Arbeitsmodell, das zu Ihrer Lebenssituation passt.

Sie sind eine dipl. Pflegefachperson und haben eine Familie gegründet, machen eine Weiterbildung, Reisen gerne oder möchten selber bestimmen wann und wo Sie arbeiten? Sie möchten Beruf, Familie und Freizeit auf Ihre momentane Situation ausrichten? Mit unserem Angebot an Springer-, Pool- und temporären Einsätzen finden wir für fast jedes Ihrer Bedürfnisse das passende Arbeitsmodell. Ob von Ihnen definierte Tage und Dienste als Springer, über mehrere

Wochen als temporär Mitarbeitende(r) oder fix in einem unserer zahlreichen Pool's.

Gerne beraten wir Sie individuell und unverbindlich und zeigen Ihnen, Ihre Möglichkeiten auf.

Herr René Beer, Bereichsleiter Langzeitpflege/Spitex/Psychiatrie gibt Ihnen gerne und unverbindlich weitere Informationen.

Telefon +41 44 879 79 79  
Mail: rene.beer@careanesth.com

**careanesth**  
jobs im schweizer gesundheitswesen

**Careanesth AG**  
Nelkenstrasse 15  
CH-8006 Zürich  
www.careanesth.com

## Die Neuheit – Der Deckenschienenlift RL60

**HÖGG**  
LIFTSYSTEME



entwickelt, designt, produziert und schlussendlich durch ein gut ausgebildetes Mon-

Der bewährte Deckenschienenlift RL50 für Rollstuhlfahrer wurde durch das interne Engineering auf den neuesten Stand der Technik angepasst. Dieses Eigenprodukt wird durch ein technisch hochqualifiziertes Team selber

tageteam zuhause beim Kunden montiert. Der Deckenrollstuhl RL60 wird im Sortiment mit dem artverwandten Deckensitzlift SL50 angeboten. Diese Liftsysteme sind für einen Einbau in engen, kleinen und steilen Raumverhältnissen und über mehrere Etagen bestens geeignet.

### Die Neuheiten – Änderungen:

- Die Schiene wird neu aus Aluminium hergestellt und hat somit zur Folge, dass sie leichter ist und die Handhabung bei der Montage einfacher wird.

- Die standard Nutzlast ist neu bei 160 kg (vorher 150 kg). Optional auch bis zu 250 kg möglich.
- Von 0.1 m/s ist die Anlage mit 0.12 bis 0.15 m/s deutlich schneller.

Die Spezialisten der Firma Högg beraten Sie gerne kostenlos vor Ort mit ihren jahrelangen Erfahrungen.

**Högg Liftsysteme**  
Tel. +41 (0)71 987 66 80  
www.hoegglift.ch



# für Spitex und Heime

## DAS ORIGINAL (seit über 16 Jahren)

### Fragen Sie unsere Kunden



Mobilität = Zeitgewinn & Arbeitsfreude

- **Gesamte Pflege-Doku mobil und stationär**
- **Umfassende Schnittstellen**
- **Mobile Wund-Doku (Puppe/Fotos)**
- **Support in Wartungspauschale inbegriffen!**

Rufen Sie uns an, wir beraten Sie gerne!

Tel. 044 360 44 24

topCare Management AG  
Stampfenbachstrasse 68, 8006 Zürich

[www.topcare.ch](http://www.topcare.ch)

# COsaFULLSERVICE

## INDIVIDUALISIERTE LÖSUNGEN FÜR SPITEX



**COsaSINGLESOURCING**

Externe Artikelbeschaffung



**COsaDIGITAL**

Informationstechnologie  
und Informatik



**COsaLOG**

Prozessoptimierte Logistik  
mit Spezialleistungen



**COsaIMPULS**

Weiterbildungen für  
Kunden

Für Kontaktaufnahme: [cosanum.ch/cosafullservice](http://cosanum.ch/cosafullservice)

## Worträtsel

E	Q	K	A	M	E	R	A	G	G
I	E	N	K	E	L	K	I	N	D
F	W	I	C	G	S	O	N	N	E
E	L	O	P	A	P	K	J	K	J
R	F	D	W	R	M	T	R	U	T
I	F	X	Y	T	X	O	B	C	J
E	E	I	S	E	N	B	A	H	N
N	P	N	O	N	Q	E	L	E	B
I	Q	S	J	O	S	R	L	N	Y
D	Q	H	I	R	S	C	H	L	K

Welches der folgenden 11 Wörter findet sich nicht im Worträtsel?

- BALL • OKTOBER
- GARTEN • SONNE
- EISENBahn • HIRSCH
- KAMERA • FERIE
- ENKELKIND • KUCHEN
- NUSS

## Impressum

### Herausgeber

Spitex Schweiz  
 Sulgenauweg 38, 3007 Bern  
 Telefon +41 31 381 22 81  
 admin@spitex.ch, www.spitex.ch

### Redaktion

Spitex Magazin  
 Sulgenauweg 38, 3007 Bern  
 Telefon +41 31 370 17 59  
 redaktion@spitexmagazin.ch  
 www.spitexmagazin.ch

ISSN 2296-6994

### Erscheinungsweise

6 x jährlich als Printmagazin und Tablet-Version

### Redaktionsschluss / Insetateschluss

13. November 2017 (Ausgabe 6/2017)

### Gesamtauflage 6000 Exemplare

4200 Exemplare Deutsch  
 1500 Exemplare Französisch  
 300 Exemplare Italienisch (Beilage)

### Abonnemente

Abodienst Spitex Magazin  
 Industriestrasse 37, 3178 Bödingen  
 Telefon +41 31 740 97 87, abo@spitexmagazin.ch

### Redaktion

Nadia Rambaldi, Leitung (RA)  
 Pierre Gumy (PG)  
 Militza Bodí (mb)  
 Annemarie Fischer (fi)  
 Christa Lanzicher (cl)  
 Stefano Motta (sm)  
 Nicole Hermann (nh)

### Mitarbeit an dieser Ausgabe

Karin Meier, Sandra Hügli, Guy Perrenoud, Christoph Golz, Monika Beck, Karin Anne Peter, Viktor Von Wyl, Frédéric Rein, Rikke Gubler

### Korrektorat

Ilse-Helen Rimoldi

### Anzeigen

Pomcanys Marketing AG  
 Tina Bickel, Verlagsleiterin  
 Aargauerstrasse 250, 8048 Zürich  
 Telefon +41 44 496 10 22  
 Mobile +41 79 674 29 13  
 tina.bickel@pomcanys.ch  
 www.pomcanys.ch

### Visuelle Konzeption / Layout

Pomcanys Marketing AG  
 Telefon +41 44 496 10 10

### Druck

Stutz Medien AG, Wädenswil  
 www.stutz-medien.ch

gedruckt in der  
**schweiz**

Verwendung der Artikel nur mit Genehmigung der Redaktion. Für unverlangte Manuskripte wird jede Haftung abgelehnt.



Unter den Einsendungen verlosen wir drei Exemplare des Buches  
**«Das kann ja heiter werden»**  
 Gesponsert von der Hogrefe Verlagsgruppe

### Lösung per Postkarte

#### oder E-Mail an:

Spitex Magazin, Wettbewerb  
 Sulgenauweg 38, 3007 Bern  
 wettbewerb@spitexmagazin.ch

### Einsendeschluss: 13. November 2017

Teilnahmeberechtigt sind alle Leserinnen und Leser des Spitex Magazins. Ausgenommen sind Mitarbeitende des Spitex Verbands Schweiz und deren Familienangehörige. Die Gewinner werden ausgelost und benachrichtigt. Über den Wettbewerb wird keine Korrespondenz geführt. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

## Berufstätig sein und Angehörige betreuen

red. Immer häufiger pflegen Erwerbstätige ihre betagten, kranken oder behinderten Angehörigen. Dieser Spagat zwischen Arbeitsplatz und Betreuungstätigkeit ist eine anspruchsvolle Aufgabe und eine Herausforderung – für den einzelnen Menschen, aber auch für die Gesellschaft und für die Wirtschaft. Eine Impulsveranstaltung des Entlastungsdienstes Schweiz – gemeinsam mit profawo sowie weiteren Partnern – macht die aktuelle Situation sichtbar und fördert den Dialog zwischen betreuenden Angehörigen, Arbeitgebern

sowie der öffentlichen Hand. Thematisiert werden ausserdem Erfolgsmodelle sowie mögliche Stolpersteine. Ein Apéro riche im Anschluss an die Veranstaltung lädt zum Networking ein. Kurzfristige Anmeldungen sind jederzeit möglich.

Impulsveranstaltung «Berufstätig sein und Angehörige betreuen: Wie gelingt das?», 30. Oktober 2017 um 17 Uhr im Careum, Zürich

[www.angehoerige-pflegen.ch/workcare](http://www.angehoerige-pflegen.ch/workcare)



## Wir bringen alle zusammen.

Mit dem MediData-Netz ermoglichen wir einen effizienten Informationsaustausch und optimale Prozesse im Gesundheitswesen. Lernen Sie Ihre Vorteile kennen. Wir zeigen sie Ihnen gerne auf [www.medidata.ch](http://www.medidata.ch) oder in einem Beratungsgesprach. Melden Sie sich ganz bequem und unverbindlich via [www.medidata.ch/callback](http://www.medidata.ch/callback).